



Ausgabe 2000

**Rundbrief der
Lagergemeinschaft
und Gedenkstätte
KZ Moringen e.V.**


DOKUMENTE

No.
19





Impressum

Dokumente No. 19
Rundbrief der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte
KZ Moringen e.V.

KZ Gedenkstätte im Torhaus Moringen
Lange Straße 58
37186 Moringen

Postanschrift:
Postfach 1131
37182 Moringen
www.gedenkstaette-moringen.de
info@gedenkstaette-moringen.de
Telefon 05554-2520
Telefax 05554-8807

Bankverbindung: Kreissparkasse Northeim
Konto-Nr. 25 00 66 02; BLZ 260 500 01

Redaktion: Dr. Dietmar Sedlaczek
Layout: Micha Christ

Editorial

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.

In diesem Jahr erscheint unser Rundbrief in einem neuen Gewand. Mit den Beiträgen des Rundbriefs möchten wir Euch einen kleinen Einblick in die Arbeit der Gedenkstätte geben. Wir berichten über Aktivitäten und Ereignisse eines Jahres (Juli 1999 – Juni 2000). Mein Dank gilt allen Beitragern dieses Rundbriefs. Auch künftig soll der Rundbrief etwa zwei Monate vor dem Gedenktreffen erscheinen. Wie in den vergangenen Jahren enthält er auch in diesem Jahr das Anmeldeblatt für das nächste Gedenktreffen, das vom 8. – 10. September 2000 stattfindet. Bitte sendet es so rasch wie möglich an die Gedenkstätte zurück, damit wir mit der Quartierplanung beginnen können. Ich hoffe sehr, Euch zum Gedenktreffen im September gesund wiederzusehen. Seid bis dahin herzlich begrüßt!

Dietmar Sedlaczek,
Moringen im Juli 2000



4 Gegen das Vergessen

Rückblick auf das Gedenktreffen 1999

**Im Tode erst ist ihnen
das Menschsein gestattet**

Rede von Anna Pröll

5 Piller ist der Stiftungsinitiative beigetreten

**Im "Judensaal" des
Frauenkonzentrationslagers Moringen**

6 Aus den 1938 in Lugano/Schweiz begonnenen
und 1942 im US-amerikanischen Exil vollendeten
Erinnerungen von Gabriele Herz

Abschreckung, Besserung,

13 Unschädlichmachung

Die Disziplinierung Gesellschaftlicher Randgruppen
im Werkhaus Moringen (1871 -1944)

14 Die Entlassung von Häftlingen aus dem Frauenkonzentrationslager Moringen 1934 - 1938

16 Dr. Wolter - Pecksen - Lagerarzt in Moringen

17 Ankunft ohne Zukunft

Ankunft der jugendlichen Häftling auf dem Moringener Bahnhof

18 Die Moringener Konzentrationslager im Spiegel der "Moringener Zeitung"

Personalia

19 Dank an Gerd Krauth

Vorstellung der Praktikantin Anne Berghoff

In Erinnerung an Gerda Berndt

Abschied von Erwin Rehn

Geburtstage im ersten Halbjahr 2000

22 Jüdischer Friedhof in Göttingen geschändet

24 Veranstaltungen der Gedenkstätte

25 Aus der Arbeit des zurückliegenden Jahres

27 Persönliche Anmerkungen zum Verlauf der Wanderausstellung

Gegen das Vergessen

RÜCKBLICK AUF DAS GEDENKTREFFEN 1999

Vom 8.-10. Oktober 1999 veranstaltete die "Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ-Moringen e.V." ihr alljährliches Gedenktreffen für die ehemaligen Häftlinge der drei Moringener Konzentrationslager. Auch in diesem Jahr waren wieder etwa 35 ehemalige Häftlinge (zum Teil begleitet von ihren Angehörigen) aus verschiedenen Orten der Bundesrepublik, aus Österreich, Polen und Slowenien nach Moringen gereist, um ihre Kameraden und Kameradinnen von einst wiederzusehen.

Thematisch stand auf dem diesjährigen Treffen das Frauen-KZ im Vordergrund. Im Rahmen eines öffentlichen Begleitprogramms wurde am Samstagabend ein Dokumentarfilm der Nürnberger Frauengruppe "Courage" gezeigt. Im Mittelpunkt des Films, der den Titel "Schwestern, vergeßt uns nicht" trägt, stehen die ehemaligen Moringener Häftlinge und Widerstandskämpferinnen Hedwig Regnart und Hilde Faul, die auch beide anwesend waren, um gemeinsam mit den Besuchern über politisches Engagement in der Gegenwart zu diskutieren. Nach dem Film wurde eine Ausstellung mit Arbeiten von Hedwig Regnart eröffnet. Hedwig Regnart führte die Besucher anschließend durch ihre Ausstellung, die noch bis Ende Ok-

tober in der Moringener Gedenkstätte zu sehen war. In zwei Zeitzeugengesprächen hatten Jugendliche aus Moringen und der Region Gelegenheit, mit ehemaligen Häftlingen zu sprechen. Bereits am Freitagabend fand die Einweihung des neuen Lagermodells und eines Computerterminals statt, der künftig die Besucher der Gedenkstätte multimedial über Topographie und Geschichte der Moringener Konzentrationslager informieren wird.

Die Mitgliederversammlung bestätigte den bisherigen Vorstand: Arno Schelle (1. Vorsitzender), Fernando Molde, Gabi Krampe-Piederit, Johannes Klett-Drechsel und Peter Thoel. In den Beirat wurden Beatrix Asbree (VHS Bremerhaven), Dr. Detlev Garbe (Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme), Jürgen Harder, Habbo Knoch (Assistent am Historischen Seminar der Universität Göttingen und 2. Vorsitzender des DIZ Emslandlager) und Sebastian Wertmüller (DGB Kreis Göttingen-Northeim) gewählt.

Eine feierliche Gedenkstunde mit Kranzniederlegung am Gräberfeld bildete den Abschluß des Gedenktreffens.

D.S.



Helke Assmuth



Helke Assmuth



Josef Pröll

Im Tode erst ist ihnen das Menschsein gestattet

REDE VON ANNA PRÖLL ANLÄSSLICH DER
GEDENKFEIER AM 10. SEPTEMBER 1999 AM GRÄBERFELD

So viele Jahre danach stehen wir vor diesem Gräberfeld erschüttert.

Wir lesen die Namen und zählen die Daten ihres Lebens und wagen es nicht zu denken; sie hatten ja erst angefangen zu leben.

Ihr habt ihnen die Namen zurückgegeben und dafür sei Dank. Im Tode erst ist ihnen das Menschsein gestattet.

Wir denken auch an die unzähligen Kinder und Jugendlichen, die untergegangen sind in der furchtba-

ren Zeit dieses Jahrhunderts. An die Kinder von Lidice denken wir, an die Kinder jüdischen Glaubens, an die Sinti und Roma. Wo sind sie geblieben, die geraubten Kinder aus Polen, aus Ungarn, aus Griechenland – auch ihnen gilt heute unser Erinnern. Auch unserer Enkel wegen und derer, die erst geboren werden.

Sie passten nicht in Hitlers Reich, nicht in die Vorstellung von der deutschen Jugend, der das Raubtier aus den Augen schauen sollte.

Die ganze Welt hörte von den unermeßlichen Qualen, die Frauen und Männer und auch Kinder erleiden mußten. Die Berichte der Überlebenden waren so ungeheuerlich, daß viele sich weigerten, daran zu glauben. Und die, die es wußten; sie schwiegen. Die Zeugen konnten kaum Worte finden über die unmenschlichen Erlebnisse, die im Nachhinein noch die Seele erdrücken. Unserer ermordeten Väter, Brüder, Männer und Freunde gedenken wir heute. Ihr Schicksal verbindet.

Erinnern wird wach, das bleiben soll der Zukunft wegen.

Sie sollen nicht vergessen sein, die in ihrem jungen Leben nur Drill, Abscheu, Ekel und Menschenfeindlichkeit erfahren haben.

Wie groß mochte ihre Sehnsucht gewesen sein, Liebe empfangen zu dürfen, gestreichelt zu werden, von der Mutter ans Herz gedrückt zu werden. Wußten sie es überhaupt, wo die Mutter war, wo der Vater war? Ob sie noch lebten?

Wenn wir heute nach Hause gehen, ihr zu euren Kindern, und wir Alten unsere Enkelkinder sehen, dann möchten wir diese in unsere Gedanken einschließen, damit solches nicht wieder geschehen kann.



Es ist nicht erfüllt, das Versprechen von 1945. Lehren sollten es werden für unsere kommende Zeit. Kalt ist es ge-

worden in dieser Welt. Aber beherzigen wir den Wunsch des verfolgten dreijährigen Kindes von damals, dem kleinen Zigeunerjungen, der heute, alt geworden, zu uns spricht: Macht was gutes aus Deutschland.

Als der Krieg zu Ende war, die Lager frei waren, damals – ein neuer Anfang sollte es werden. Von diesem Lande sollte Frieden ausgehen – der Zukunft wegen. Und es ist nicht zu spät. Im Auftrag des Ravensbrück-Komitees und der Frauen aus Moringen legen wir heute als Zeichen der Unvergessenheit das Blumengebinde nieder. Verbunden mit dem Wunsche an die Jugend in Moringen: Pflegt ihr diese Gräber, macht das zu eurer Verpflichtung. erinnert euch ihrer, damit euch nicht gleiches passiert, damit ihr Lachen könnt, damit ihr lieben könnt ohne Angst vor dem Mitmenschen, ohne Angst vor der Zukunft. Danke.

Piller ist der Stiftungsinitiative der Deutschen Wirtschaft beigetreten



Gerold Krauth

Vorstand und Gedenkstättenleitung haben in den vergangenen Monaten Gespräche mit dem Mutterunternehmen der Piller Industrieventilatoren GmbH in Moringen geführt. Dies geschah mit der Absicht, das Unternehmen zu bewegen, der Stiftungsinitiative der Deutschen Wirtschaft beizutreten. In einem Schreiben vom 30. Mai 2000 an die Gedenkstätte erklärte Alexander von Lüdinghausen von der Süd-West Industriebeteiligungen GmbH, daß Piller inzwischen Mitglied der Stiftungsinitiative geworden sei. In den Gesprächen zwischen Süd-West und der Gedenkstätte wurde darüber hinaus über eine zukünftige Zusammenarbeit gesprochen. So soll die Internetseite von Piller in Moringen künftig einen Link zur Homepage der Gedenkstätte enthalten. Weiter wird der Gedenkstätte Gelegenheit gegeben, in der firmeneigenen Zeitung "Piller-Post" über ihre Arbeit zu berichten.

Das Moringer Piller Werk wurde am 1.10.1942 errichtet und beschäftigte fortan in großem Umfang Zwangsarbeiter. Darunter befanden sich auch zahlreiche Häftlinge des Moringer Jugend-KZ. Produziert wurden kriegswichtige Teile und gearbeitet wurde im Schichtdienst, zehn-12 Stunden am Tag. Wurde die Arbeitsleistung nicht erbracht, drohten Sanktionen. Für die jugendlichen Häftlinge stellte das Zusammenspiel von Prügel, unzureichender Ernährung und Zwangsarbeit eine außerordentliche körperliche wie seelische Belastung dar. Nach den Recherchen von Martin Guse zahlte die Firma Piller der SS pro Häftling und Tag 5,40 Reichsmark.

D.S.

Am 6. Juli 2000 wurde im Bundestag das Gesetz zur Gründung der Stiftung "Erinnerung, Verantwortung, Zukunft" verabschiedet. Damit wurde Weg für eine Entschädigung von NS-Zwangsarbeitern freigemacht. Blamabel und peinlich ist, daß sich bis jetzt erst weniger als 3.000 von mehr als 200.000 angeschriebenen Firmen der Stiftungsinitiative angeschossen haben. Diese haben etwa 3,1 Milliarden Mark zugesagt. In den Entschädigungsfonds wollen Staat und Wirtschaft jeweils fünf Milliarden Mark einzahlen. Noch in diesem Jahr sollen die Auszahlungen an die rund eine Million noch lebenden ehemaligen Zwangsarbeiter in deutschen Betrieben beginnen.

Im "Judensaal" des Frauenkonzentrationslagers Moringen

Aus den 1938 in Lugano/Schweiz begonnenen und 1942 im US-amerikanischen Exil vollendeten Erinnerungen von Gabriele Herz

Nachdruck aus:
Informationen. Studien-
kreis Deutscher Wider-
stand, Nr. 51, März
2000, 25. Jg.

Moringen, Ende Oktober 1936

Der "Judensaal", in den mich das Machtwort der Frau Oberwachtmeister Berns vor fast zwei Wochen entbot, ist ein kleiner Raum, der seinen fünf Bewohnerinnen nur eine sehr beengte Aufenthaltsmöglichkeit bietet. Ein langer, roher Tisch, vier Hocker, ein Stuhl, fünf schmale, blau angestrichene Wandkästen für Seife, Zahnbürste und Handtuch bilden das gesamte "Mobilier". Unsere wenigen Habseligkeiten sind in Schachteln, Pappkartons und Handkoffern aufbewahrt, die mangels jeder Abstellmöglichkeit unter dem Tisch aufgestapelt stehen. Das einzige Fenster geht zum Hof hinaus und ist natürlich mit Eisenstäben vergittert ...

An meine vier Leidensgefährtinnen im "Judensaal" habe ich schnell Anschluß gefunden, nur Frau Herta Kronau (1) hat sich anfangs ablehnend verhalten, eine mehr als dreijährige Gefängnishaft hat sie argwöhnisch gemacht. Doch es lohnt sich schon, sich um sie zu bemühen. Herta ist eine der intelligentesten und kultiviertesten Frauen im Lager, und wenn sie erst einmal Vertrauen gefaßt hat, erweist sie sich als zugänglich und warmherzig. Die jetzt 43jährige Frau hatte sich in ihrer Jugend als Kunstgewerblerin betätigt, während des Weltkrieges als Krankenschwester, später als Fürsorgerin bei Wohlfahrtsämtern, und besaß eine Anzahl von Diplomen für andere Berufe. Frühzeitig hatte sie sich der kommunistischen Bewegung angeschlossen und war bald zu leitender Stellung aufgerückt. Ihr unruhiges Blut scheint sie von ihrem Vater geerbt zu haben, der, Nachkomme einer alt-spanischen Maranenfamilie, aus Marokko stammte und nach langen abenteuerlichen Wanderjahren

schließlich in Nürnberg sich niedergelassen hatte, wo er ein Kunstantiquariat begründete. Die Olivenfarbe von Hertas Haut weist noch auf diese spanisch-marokkanische Herkunft der Familie hin.

Linksradikale Gesinnung hat ebenfalls Ilse Lipinski (2) nach hier gebracht. Sie hat in einer Berliner Leihbücherei gearbeitet, verfügt über Witz, Schlagfertigkeit und gute Kenntnisse in verschiedenen Wissensgebieten. Die schlacksigen Bewegungen ihrer langen Gliedmaßen, der kurz geschnittene Bubikopf, der magere Körper geben ihrer Erscheinung etwas Jungenhaftes. Die kurzsichtigen Augen hinter scharf geschnittenen Brillengläsern verschönern sie eben nicht. Mit körperlichen Reizen ist auch das ältliche Fräulein Gertrud Mannheim (3) nicht gesegnet. Eine brave, treue Seele, die aber mit ihren vielen Fragen und wohlgemeinten Ratschlägen uns auf die Nerven fällt. Sie ist "Remigrantin", Rückwanderin, gleich mir. Sie hatte einige Zeit bei ihrem Bruder in Danzig verbracht, in dieser rein deutschen Stadt, deren Rückgliederung an das Reich von den Nazis mit großer Energie betrieben wird. Nichtsdestoweniger entdeckte die Geheime Staatspolizei, daß für eine Jüdin Danzig im Ausland liege, darum sah sich das arme Fräulein Mannheim bei ihrer Rückkehr nach Berlin plötzlich vor die überraschende Tatsache gestellt, daß sie "ausgewandert und wieder zurückgewandert" sei, ein Vergehen, über dessen Folgen sie hier in Moringen nun nachdenken kann.

"Rassenschande", diese von den Nazis erfundene, übelste Mischung aus Haß, Gemeinheit und Vernichtungswillen, hat die Jüngste unter uns, die ent-

vember 1938 in die USA emigriert. Andererseits wird am 18. November 1938 Herta Kronheim in das Frauenkonzentrationslager Lichtenburg eingeliefert und von dort im Mai 1939 nach Ravensbrück überstellt. Nach den Erinnerungen der Mitgefangenen Mina Nußpickel wurde Herta Kronheim im Frühjahr 1942 in Ravensbrück für den Todestransport in die Gaskammer der "Euthanasie"-Anstalt Bernburg selektiert.

(2) Ilse Lipinski = Ilse Gostynski. Sie wurde am 3. Januar 1909 in Berlin geboren. Am 20. Januar 1936 wurde sie wegen "kommunistischer Aktivitäten" verhaftet und nach vier Monaten Gestapo- und Untersuchungshaft in das Frauenkonzentrationslager Moringen eingewiesen. Im März 1938 wurde sie in das Frauenkonzen-

(1) Herta Kronau = Herta Kronheim geb. Laredo. Sie wurde am 17. August 1893 in Würzburg geboren. 1932 kehrte sie von Berlin in ihre Heimatstadt zurück und beteiligte sich im Frühjahr 1933 an Widerstandsaktionen der KPD. Im Oktober 1933 wurde sie verhaftet und im August 1934 zu 15 Monaten Zuchthaus verurteilt. Nach dem Ende der Haftzeit im Zuchthaus Aichach und im Gefängnis Landshut wurde Herta Kronheim im April 1936 in das Frauenkonzentrationslager Moringen überstellt. Ihre Gesundheit war durch die beinahe dreijährige Haft sehr geschwächt. Im November/Dezember 1936 stellte sie ein Entlassungsgesuch, das die Gestapo jedoch ablehnte. Das weitere Schicksal von Herta Kronheim ist noch nicht geklärt. Nach den Angaben im Biographischen Handbuch der Würzburger Juden wäre Herta Kronheim im No-

Zur Identifizierung der in den Erinnerungen von Gabriele Herz erwähnten Mitgefangenen:

Bald nach der Freilassung flohen Gabriele und Emil Herz zunächst nach Florenz und im Oktober 1938 nach Lugano. Dort begann Gabriele Herz, ihre Erinnerungen an die Haft im Frauenkonzentrationslager Moringen aufzuzeichnen. Um ihre ehemaligen Mitgefangenen zu schützen, veränderte sie alle Namen – jedoch auf eine Weise, die eine spätere Identifizierung erlauben würde. Aufgrund unserer eigenen Recherche, der Hilfe der ehemaligen Moringer Gefangenen Anni Pröll, Hilde Faul und Hed Regnart, der Gedenkstätte Moringen – hier gilt besonders Matthias Kuse und Dietmar Sedlacek unser Dank – und der Historikerin Linde Appel wurde es möglich, ein Großteil der im Text erwähnten Namen zu entschlüsseln.

zückende Anni Reiner (4), zu Fall gebracht. Sie war mit einem Arier verlobt gewesen, die angesetzte Hochzeit wurde durch die "Nürnberger Rassegesetze" unmöglich gemacht. Trotz aller drakonischen Gesetze ließ aber der Bräutigam nicht von seiner Erwählten. Durchaus verständlich: Anni mit ihrem süßen Gesicht, ihren lustigen, blauen Augen und dem krausen Blondhaar ist eine wahre Augenweide...

Moringen, Ende November 1936

Trotz aller Schwierigkeiten und Hemmungen geht das Winterhilfswerk langsam weiter. Allmählich gewinnen unsere Räume das Aussehen von Schneiderwerkstätten, besser gesagt von Trödeläden. Vor, neben, hinter uns, in den Zimmern, auf den Korridoren, auf den Treppenabsätzen, überall nur alte Kleider. Ein übler, muffiger Geruch geht von ihnen aus, überzieht alles mit einer dunklen Kruste, reizt die Augen, dringt in die Haut, greift die Lungen an. Die Trostlosigkeit, die von diesen Bündeln ausgeht, legt sich auf uns selbst wie ein schweres, schwarzes Tuch, das uns zu ersticken droht. Wir bemühen uns, auf andere Gedanken zu kommen. Ilse Lipinski läßt die entschwundene Pracht dieser Kleider zu neuem Leben erstehen, sie erzählt von ihren früheren Trägern, von schönen Frauen, reichen Kavalieren, rauschenden Festen. Aber all ihren Geschichten fehlt der befriedigende Ausklang. Der Aufstieg auf der Stufenleiter des Lebens wird zu einem traurigen Abstieg, illustriert durch die schäbigen Fetzen der einst kostbaren Gewänder in den Händen armer Gefangener in einem deutschen Frauenkonzentrationslager ...

Moringen, Mitte Dezember 1936

Es ist Channukah, das achttägige Fest der Lichter, das Fest der Maccabäer, der Wiederaufrichtung des Tempels, uns Juden teuer als Erinnerung an heldenmütigen Widerstand, als Symbol baldiger Erneuerung. Im Namen meiner Glaubensgenossinnen wandte ich mich an die Frau Oberwachtmeister und erhielt von ihr die Erlaubnis, das Fest in althergebrachter Weise begehen zu dürfen, sie war großzügig genug, uns für

trationslager Lichtenburg und ein Jahr später nach Ravensbrück überstellt. Am 26. Mai 1939 kam sie frei - mit der Auflage, innerhalb von drei Wochen Deutschland zu verlassen. Ilse Gostynski konnte die notwendigen Papiere beschaffen und traf noch vor Kriegsbeginn in London ein. Sie heiratete Mr. Rolfe und bekam eine Tochter.

(3) Gertrud Mannheim = vermutlich Gertrud Herrmann. Sie wurde am 2. April 1889 in Aschersleben geboren. Grund für ihre Überstellung in das Frauenkonzentrationslager Moringen durch die Gestapo Potsdam am 10. September 1936 war ein Aufenthalt bei ihrem Bruder in Danzig. Bei ihrer Rückkehr galt sie als "Remigrantin". Gertrud Herrmann wurde am 1. Oktober 1937 entlassen mit

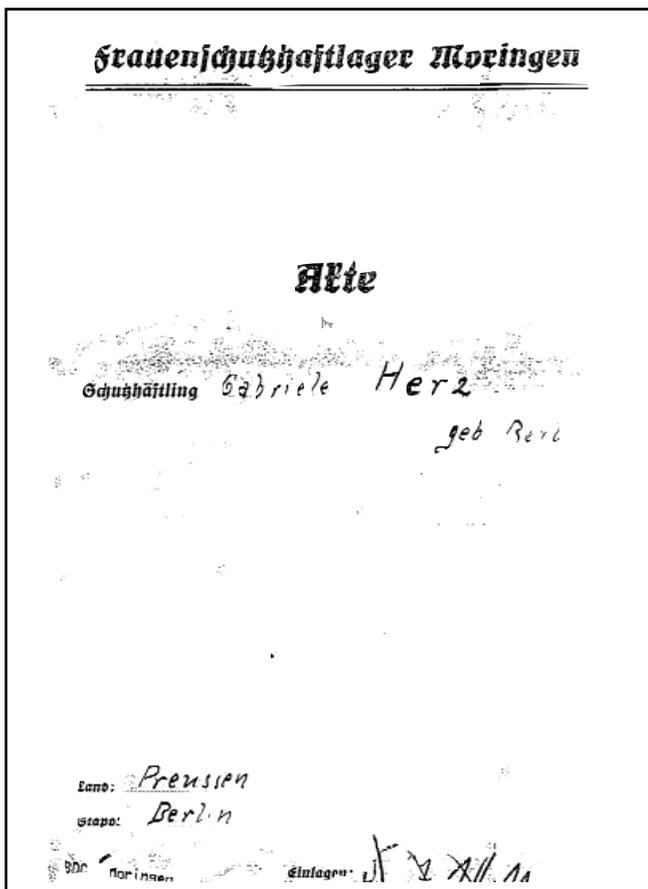


zwei Tage Urlaub von der unerfreulichen Winterhilfs-Arbeit zu gewähren. Ehm (Emil Herz, der Ehemann von Gabriele Herz, die Red.) sandte uns von Berlin ein großes Paket Äpfel, Nüsse, Lebkuchen, Schokolade, dazu Text und Noten für die Lieder. Anni Reiner hatte geschickt aus einer alten Pappschachtel einen golden bemalten Channukah-Leuchter hergestellt, der auf einem ebenfalls vergoldeten Pappdeckel in der Mitte des Tisches Aufstellung fand. Auch trafen wir große Vorbereitungen, wir säuberten unseren Raum, daß er vor Reinlichkeit geradezu strahlte, wir bearbeiteten den Tisch so gründlich mit Seifenlauge, bis auch das letzte Stäubchen der Winterhilfe ver-

der Auflage, "sich unverzüglich nach Danzig zu begeben". Über ihr weiteres Schicksal ist noch nichts bekannt.

(4) Anni Reiner - Eine Identifizierung ist noch nicht möglich: Zum fraglichen Zeitpunkt (Oktober 1936 - März 1937) befinden sich vier Frauen mit dem Haftgrund "Rassenschande" in Moringen.

(5) Hilde Weber = Hilde Gerber verh. Faul. Hilde Gerber kam am 26. August 1915 in Nürnberg zur Welt. Sie gehörte dem Kommunistischen Jugendverband an und verbreitete im Frühjahr 1933 antifaschistische Flugblätter. Am 15. August 1933 wurde sie verhaftet und nach 14 Monaten Einzelhaft am 29. Oktober 1934 zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Danach überstellte die Gestapo



schwunden war. Eine Woche vorher hatten wir unseren Ofen, benannt der "schöne Adolar", nur sparsam mit Kohle gefüttert, damit wir nun die Festtage in wohliger Wärme verbringen können. Kleine Geschenke, seit langem für diesen Abend zusammengespart, wurden zurecht gelegt, und als Festschmaus bereiteten wir uns unter allgemeiner Mitwirkung eine herrliche Schokoladenspeise. Wir füllten leere Marmeladengläser, sprich "Vasen", mit schwer duftenden Tannenzweigen, die wir auf gemeinsame Kosten erstanden hatten, und breiteten über den Tisch eine Decke, an der Anni Monate lang gearbeitet hatte. Eine merkwürdige Stimmung ergriff uns alle, als die Feststunde nahte. Channukah, stets im Kreise der Familie gefeiert, jetzt im Konzentrationslager begangen, in einer Atmosphäre von Mißtrauen und offener Feindschaft, in einem verwandelten Deutschland, das

Nürnberg-Fürth Hilde zur "Schutzhaft" zunächst in das Gefängnis Landshut und im Herbst 1935 in das Frauenkonzentrationslager Moringen. In Moringen erhält Hilde und ihre Freundin Hedwig (Hed) Laufer während der Hofgänge Englischunterricht von Gabriele Herz. Am 2. Mai 1937 wird sie entlassen mit den Auflagen, den Wohnort nicht zu verlassen und sich zweimal wöchentlich bei der Gestapo zu melden.

(6) Ursel Renner = Hedwig (Hed) Laufer verh. Regnart. Sie wurde am 25. Oktober 1908 in Fürth bei Nürnberg geboren und war Mitglied im Kommunistischen Jugendverband. Am 10. März 1933 wurde sie zur "Schutzhaft" in das Gefängnis Fürth, später nach Landshut eingewiesen. Im März 1936 brachte die Gestapo sie in

sich weigerte, uns weiterhin Heimat zu sein. Lange standen wir nachdenklich vor dem Leuchter. Die Kolleginnen baten mich, als die Älteste unter ihnen, den Beginn zu machen. In tiefer Ergriffenheit, mich nicht mehr als Einzelperson, sondern als Vertreterin und Sprecherin einer Gemeinschaft fühlend, sagte ich die alten Segensprüche auf und zündete die erste Kerze an ... Nachher lasen wir ausgewählte Abschnitte aus der Bibel, insbesondere aus den Maccabäer Büchern, aus den Propheten, aus Hiob. Vor uns erstanden die großen Gestalten der jüdischen Religionsgeschichte, und wir, die wir aus der deutschen Volksgemeinschaft ausgestoßen waren, fühlten in uns die alte jüdische Zusammengehörigkeit, eine Gemeinschaft ohne räumliche und zeitliche Grenzen, ohne einen anderen Mittelpunkt als die Bibel und die Hoffnung auf Erfüllung des alten prophetischen Ideals von Gerechtigkeit, Frieden, Menschlichkeit, Menschenverbrüderung ... Unter unseren arischen Kolleginnen herrschte rege Teilnahme. Sie waren neugierig, sie ließen sich die Bedeutung des Festes erklären, sie sparten nicht mit ihrer Anerkennung: "Wirklich fein habt Ihr alles gerichtet." Meine beiden Schülerinnen Hilde Weber (5) und Ursel Renner (6) überraschten mich mit selbstgefertigten Gaben, einem fein geflochtenen Bastkörbchen und einer kunstvoll gestrickten, kleinen Decke. Im Namen der Bibelforscherinnen begrüßte uns Magdalene Mewes (7) mit einem Vers aus Petrus: "Ihr tut gut, daß Ihr auf das prophetische Wort achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in Eurem Herzen." ...

Moringen, Anfang Januar 1937

Das Lager hat weiteren Zuzug erhalten, auch unser Raum ist mit vier neuen Insassen bedacht worden. Sie kommen aus Wien, Madrid, Jerusalem und Moskau ...Die Erlebnisse unserer Neuankömmlinge spiegeln zu einem Teil das Leben in den Ländern wieder, aus denen Zufall oder Zwang sie nach hier geführt hat, zum anderen Teil geben sie ein Bild typischen Rückwanderer Schicksals. Ilse (8) hat in Wien mehrere Semester Mathematik studiert, konnte sich dort nicht

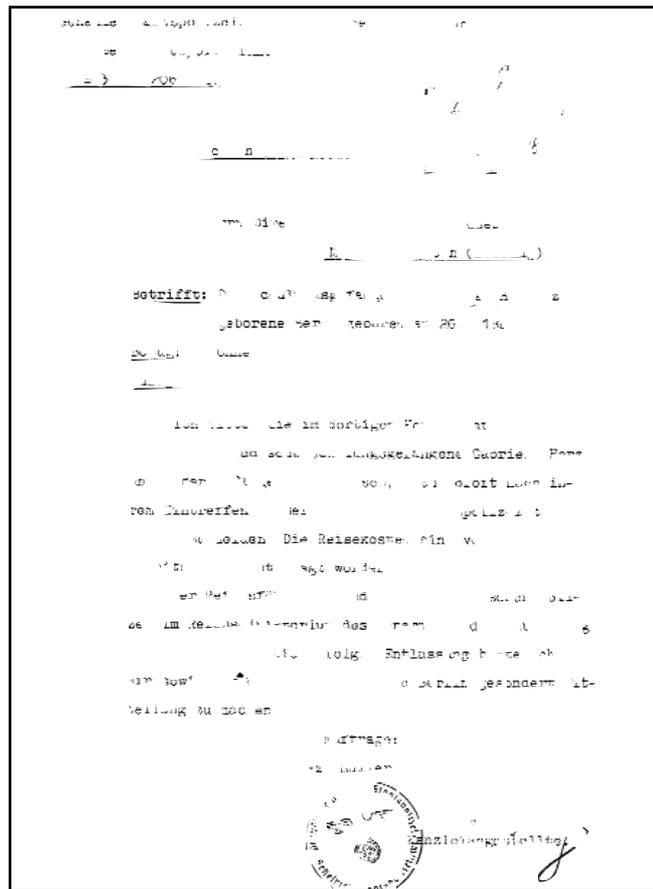
das Frauenkonzentrationslager Moringen. Sie lernte während der Hofgänge von Gabriele Herz Englisch mit Hilfe von Shakespeare-Texten. Ende Januar 1937 wurde Hed entlassen.

(7) Magdalene Mewes – Die Identifizierung ist noch nicht eindeutig. Von den bis jetzt 383 namentlich bekannten Zeuginnen Jehovas, die in Moringen inhaftiert waren, stammten drei aus dem kleinen Dorf Wildbach im Riesengebirge, das Gabriele Herz als Heimatort von Magdalene Mewes nennt: Helene Alma Dietrich verh. Lorenz, Jg. 1890, Dora Georgi, Jg. 1894, Gertrud Paula Georgi, Jg. 1905, und Frieda Kamilla Möckel verh. Burkhardt, Jg. 1909. Nach den Erinnerungen von Gabriele Herz hatte Magdalene Mewes einen 12jährigen Sohn Konrad. So wäre auch an die Zeugin Jeho-

mehr halten und mußte nach Deutschland zurückkehren. Hier erfolgte ihre Verhaftung, obwohl ihr der Aufenthalt in Wien, "im Ausland", von deutschen Behörden ausdrücklich genehmigt worden war. Sophie (9) war als deutsche Gouvernante zu den Kindern eines vornehmen spanischen Arztes nach Barcelona gegangen. Sie mußte mit der Familie flüchten, irrte längere Zeit im Land umher, bis ein deutsches Kriegsschiff sie aufnahm und nach Hamburg brachte. Aber während die arischen deutschen Flüchtlinge in Privathäusern, Hospitälern und Sanatorien liebevolle Aufnahme fanden, wurde Sophie nach Moringen abgeschoben. Lilo (10), die Farmarbeiterin in Palästina, hatte versucht, auf einer genossenschaftlichen Siedlung nahe Jerusalem sich eine neue Existenz aufzubauen. In ihren anschaulichen Schilderungen flammt der Kampf auf zwischen Juden und Arabern; aber auch die Wunder des heiligen Landes nehmen Gestalt an ... Lilo konnte nur ein einziges, glückliches Jahr in Palästina verbringen, sie vertrug das Klima nicht und mußte schweren Herzens nach Deutschland zurückkehren. Mit häufigen Herzattacken und Atemnot gehört sie in ein Krankenhaus und nicht in ein Konzentrationslager. Schlimmer noch ist Frau Schloss (11) betroffen; sie hatte mit ihrem Mann die in Moskau verheiratete Tochter besucht. Die Rückreise, für die von der deutschen Polizei eine Frist von drei Monaten gestellt worden war, verschob sich um einen Monat, da der Mann in Moskau schwer erkrankte. Folge: Der Mann wurde ungeachtet seiner siebzig Jahre und seines unheilbaren Herzleidens in das gefürchtete Konzentrationslager von Oranienburg-Sachsenhausen gebracht, die 65jährige Frau über den üblichen Leidensweg Berlin-Alexanderplatz und Hannover, wo sie in der Einzelzelle fast den Verstand verlor, nach Moringen. Das Geschick dieser kleinen, verängstigten Greisin geht uns allen nahe ... Herta Kronau, die infolge ihres leidenden Zustandes als einzige von uns einen Stuhl mit Rückenlehne statt des Hockers benutzen darf, trat dieses vielbenedete Möbelstück sofort an Frau Schloss ab ...

vas Katharina Thoenes zu denken. Katharina Thoenes wurde am 18. Mai 1904 in Krefeld geboren. Sie war verheiratet und hatte einen 1925 geborenen Sohn namens Hans. Sie wurde am 18. August 1936 in das Frauenkonzentrationslager Moringen eingeliefert. In ihre Haftzeit in Moringen fiel jene Briefsperrung und die Isolierung der Zeuginnen Jehovas von den übrigen Gefangenen, einschneidende Ereignisse, von denen Gabriele Herz berichtet.

(8) Ilse, Studentin aus Wien = Lotte Katz. Sie war, als sie am 12. November 1936 als "Remigrantin" in das Frauenkonzentrationslager Moringen eingeliefert wurde, 25 Jahre alt und hatte laut Haftlingsakte "vier Semester Mathematik und Physik in Wien studiert, von April 1933 bis März 1935." Danach lernte sie Köchin. Lotte



Moringen, Ende Januar 1937

Unser Lager ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Während der große Saal und der Bayernsaal, abgesehen von den wenigen aus Rußland zurückgekehrten Frauen, Zuzug ausschließlich aus Deutschland erhalten haben, kommen die Zwangsinsassinnen des Judensaals aus Holland und Belgien, aus Frankreich und Italien, aus der Tschechoslowakei und aus Jugoslawien. Sie haben überall versucht, als deutsche Erzieherinnen und Stützen der Hausfrau, als Modistinnen und als Stenotypistinnen sich eine bescheidene Existenz neu aufzubauen, aber sie konnten sich auf Dauer nicht halten. Die Arbeitserlaubnis wurde ihnen nach kurzer Zeit genommen oder erst gar nicht erteilt. Zu schwer lastet der Druck der Arbeitslosigkeit auf ganz Europa. Der heimische Markt soll vor frem-

Katz wurde am 13. März 1937 entlassen. Sie ist – schreibt Matthias Kuse – "offenbar nicht ausgewandert". Im "Gedenkbuch für die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung" fanden wir den Eintrag "Lotte Katz geb. Vogel, geb. 17. Februar 1921, Düsseldorf, verschollen in Minsk".

(9) Sophie, Gouvernante aus Spanien = möglicherweise Hertha Eichholz aus Hamburg. Sie war laut Haftlingsakte vom 29. Februar 1936 bis zum 4. August 1936 in Barcelona. Nachdem sich dort ihre Stelle zerschlug, kehrte sie nach Deutschland zurück und wußte, daß man sie festnehmen würde. Hertha Eichholz wurde am 27. Juli 1937 freigelassen. Sie konnte nach Palästina auswandern.

der Konkurrenz geschützt werden ... Eine Auswanderung in kleinerem oder größerem Ausmaß bräuchte kein Problem sein. Viele Staaten haben noch im Laufe der letzten Jahrzehnte sie ohne Zwangsmaßnahme in humaner Weise durchgeführt ... Nazi-deutschland hingegen plündert seine jüdischen Auswanderer bis aufs Hemd aus, stellt sie nackt und bloß an die Grenze. Kommen sie nicht weiter, müssen sie zurück, so harrt ihrer in der "Heimat" das Konzentrationslager. Die Stimmung in unserem "Judensaal" ist nicht nur gedrückt, sie ist geradezu verzweifelt. Kein Ausblick in eine bessere Zukunft. Kein Weg in die Freiheit. Erschwert wird die Lage hier noch durch die qualvolle Enge. Als ich vor fast vier Monaten herkam, reichte der Raum kaum für uns fünf Häftlinge aus, jetzt sind 16 Frauen hier zusammen gepfercht. Wir können buchstäblich nicht die Ellbogen bewegen, ohne rechts oder links anzustoßen, wir können die Beine nicht strecken, ohne die Knie unseres Gegenüber mehr oder weniger unsanft zu berühren. Die Luft ist schlecht und verbraucht, sie zu erneuern aber ist fast unmöglich, wird das Fenster geöffnet, so erheben die in der Nähe sitzenden Frauen gegen den Zug und die eindringende eisige Kälte erregten Einspruch. Hart im Raum stoßen sich die Dinge, und erst recht die Menschen ...

Moringen, Anfang Februar 1937

Unser Zimmer hat eine neue starke Anziehungskraft in der Person der Zeichnerin und Graphikerin Vera List (12) erhalten. Sie ist eine begabte Künstlerin, der es meisterhaft gelingt, nicht nur die körperliche Erscheinung, sondern auch den geistigen Gehalt der von ihr porträtierten Frauen wiederzugeben. Sie zeichnet Dora Doebel (13) über ein Buch gebeugt, und die Willensstärke Doras und ihre Kraft zur Konzentration kommen packend in der Anspannung ihres Gesichts zum Ausdruck und in dem festen Zugriff ihrer Hände, die das Buch umschließen, als sei es kostbarer Besitz. Ein reizvolles Doppelbildnis stellt die beiden Freundinnen gegenüber, die ältere, müde, ganz im Geistigen verwurzelte Herta Kronau und die jüngere, urwüchsige, aufnahmefreudige Ursel Renner.

(10) Lilo, Farmerbeiterin aus Palästina = möglicherweise Hildegard Conitzer, die laut Häftlingsakte von Ende Oktober 1934 bis zum 18. August 1936 in Palästina war. Am 22. Oktober 1936 wurde sie in das Frauenkonzentrationslager Moringen eingeliefert und am 16. Juli 1937 entlassen. Ihr weiteres Schicksal ist noch nicht geklärt.

(11) Frau Schloss – Eine Identifizierung ist noch nicht möglich.

(12) Vera List, Zeichnerin und Graphikerin aus Belgien = Gerda Lissack aus Berlin, geboren am 25. Mai 1904. Die gehbehinderte Künstlerin wurde am 24. Dezember 1936 in das Frauenkonzentra-

Das Bild steigert das Individuelle ins Typische, man empfindet die beiden nicht nur als Einzelpersonen, sondern ebenso als Vertreterinnen zweier Rassen. Eine in Kohle ausgeführte Skizze zeigt die immer ernste und bedrückte Reichstagsabgeordnete Anna Loeser (14), man glaubt der schmale, fest geschlossene Mund würde sich zu der stets zurückgehaltenen Bitte öffnen: "Kinder, laßt mich allein mit meinem Schicksal." ... Vera List hat ihre Ausbildung in der Kunstakademie von Antwerpen erhalten, ging dann in Deutschland ihrem Beruf nach, bis man ihren nun zwei Jahre zurückliegenden Aufenthalt im Ausland als Vorwand nahm, um sie nach hier zu bringen. Sie ist leidend, hinkt und trägt eine Prothese. Die allgemeine Anerkennung, die ihre Leistungen finden, hebt ihr Selbstbewußtsein, das unter den körperlichen Gebrechen gelitten hatte. Die Frauen drängen sich um sie, umschmeicheln sie, bis sie die schönen Vorreden mit der Frage unterbricht: "Na, sag schon mal, wann hat "Er" denn Geburtstag?" Die Sitzungen werden, um die Aufmerksamkeit der Beamtinnen nicht zu erregen, im Geheimen abgehalten, meist unter Mitwirkung mehrerer Freundinnen. Oft muß die nicht gerade anziehende Toilette als Atelier dienen. Zum Versand der Bilder werden die Papprollen verwendet, die den festen Kern des Toilettenpapiers bilden.

Moringen, Mitte März 1937

Unter den Neuankömmlingen befindet sich auch eine junge Berliner Studentin, Ruth Abt (15), ein frisches und sehr gescheites Mädchen. Sie erzählt Einzelheiten über den Fall Schloss, der wegen seiner Begleitumstände in Berlin viel besprochen wurde. Die Söhne, aufgefordert die Leiche des Vaters abzuholen, durften das Lager nicht betreten. Der Sarg wurde ihnen außerhalb des Tores übergeben. Er war mit Blei verlötet und mit vielen Plomben verschlossen. Die Öffnung des Sarges wurde unter Androhung der Todesstrafe verboten. Die Beisetzung fand in Gegenwart von Gestapo-Beamten statt, nachdem sie den unversehrten Zustand der Plomben festgestellt hatten. Ich muß immer wieder an die Worte der armen Frau Schloss denken: "Bis zu meinem letzten Atem-

tionslager Moringen eingeliefert. Eine ihrer Bleistiftzeichnungen, von denen Gabriele Herz berichtet, konnten wir bis jetzt finden. Es ist ein Porträt von Dora Hösl (13), das diese ihrem Sohn Herbert schickte. Gerda Lissack wurde am 2. Juni 1937 in das Polizeigefängnis Berlin überstellt. Über ihren weiteren Leidensweg ist noch nichts bekannt. Aus dem "Gedenkbuch für die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung" geht hervor, daß Gerda Lissack am 21. Januar 1942 in Ravensbrück ermordet wurde.

(13) Dora Doebel = Viktoria (Dora) Hösl. Sie wurde am 2. Juni 1902 in München geboren, war Tabakarbeiterin von Beruf und 1932 KPD-Abgeordnete im bayrischen Landtag. Vom 10. März

zug wird mich der Gedanke quälen, ob diese Unmenschen meinen Mann erschossen oder zu Tode geprügelt haben. Nie werde ich die Wahrheit erfahren." ... Herta Kronau, in ihrer verzweifelten Verfassung, hat die Anstaltsleitung um den Besuch eines Geistlichen gebeten. Das Gesuch ist abgelehnt worden. Ich stand mit ihr an dem vergitterten Fenster, wir tauschten unsere Besorgnisse, unsere Seelennot aus, wir sprachen über diese Ablehnung, über die arme Frau Schloss, über unsere Freundin Dora Döbel, die sich in Sehnsucht nach ihrem Sohn Herbert aufreibt ...

Am folgenden Morgen wurde ich zu der Frau Oberwachtmeisterin befohlen ... "Ich habe gute Nachricht für Sie, Frau Herz, Sie sind entlassen" ... Ein tiefes Glücksgefühl erfüllte mich so stark, so brausend, daß ich schier schwindlig wurde. "Endlich, endlich darfst du heim zu deinem Mann und zu deinen Kindern", jubelte es in mir. Aber gleichzeitig überkam mich eine große Traurigkeit über den Abschied hier von so vielen lieben Menschen. Bekommen, in einem inneren Aufruhr, nahm ich langsam den Weg zu unserem Raum zurück. Ich zögerte eine Weile, dann trat ich ein. Ich ging auf Herta zu. "Es ist soweit. Ich bin entlassen." Herta schaute mich verständnislos und ungläubig an, dann zuckte sie zusammen. "Ich bin beglückt ihretwegen, und ich bin bestürzt meinertwegen. Sie haben mir viel gegeben, Frau Herz, ich mag nicht sagen wie viel. Nun trennen sich unsere Wege. Wir wollen uns den Abschied nicht durch Worte erschweren. Wir wissen um unsere innere Verbundenheit. Leben Sie wohl." Sie drückte mir die Hand und verließ das Zimmer. Ich schaute ihr traurig nach ... Ich kam mir vor wie ein nur auf die eigene Sicherheit bedachter Verräter. Wie wird diese stolze, zurückhaltende Frau die Haft durchhalten? Wird sie, die innerlich Einsame, wieder einem gleichgestimmten Menschen sich anschließen? Eine Hand legte sich auf meine Schulter. Ruth Abt stand vor mir: "Seien Sie ohne Sorge, Mutter Herz. Ich liebe und verehere Frau Kronau, und ich glaube, sie ist mir auch zugeneigt. Ich werde alles daran setzen, um ihr das Leben hier so erträglich als möglich zu gestalten." Aus ihren Worten klang Verantwortungsgefühl und Zuverlässigkeit. Ich fühlte mich unsagbar erleichtert. Ich

packte meine wenigen Habseligkeiten. Wäsche- und Kleidungsstücke ließ ich meinen arischen und nicht-arischen Gefährtinnen zurück. Ich ging in den Großen Saal und in den Bayernsaal. Viele Hände streckten sich mir entgegen und viele gute Wünsche wurden mir mitgegeben. Mein letzter Besuch galt Dora Döbel. Sie war gleich nach mir zum Direktor beschieden worden, der ihr die Ablehnung ihres Gesuchs mitteilte. Dora lag



zu Bett. Sie war so schwach, daß sie sich nicht aufzurichten vermochte. Ihr liebes, gutes Gesicht war ganz klein. Ich setzte mich zu ihr, ich konnte nicht sprechen, die Kehle war mir wie zugeschnürt. Ich umfaßte und streichelte ihre eiskalten Hände. Auch Dora blieb lange stumm. Endlich sagte sie leise, fast unhörbar: "Grüßen Sie mir Ihren Mann und Ihre lieben Kinder." Die Augen wurden mir feucht. "Gott schütze Sie und ihren tapferen Herbert." Draußen vor dem Schlafsaal mußte ich mich einige Zeit auf die Treppenstufen setzen. Die Knie versagten mir. Ich stand das letzte Mal vor der Frau Oberwachtmeisterin. Ich unterschrieb eine Anerkennung, daß ich völlig gesund das Lager verlasse und keine irgendwie gearteten Ansprüche gegen den Staat erhebe ... Frau Hobrecht, die widerwärtigste aller Beamtinnen, schloß mir das Tor auf, reckte sich hoch, hob die Hand, deutete gerade aus: "Dort!" Dann machte sie kehrt und ging großlos zurück. So verließ ich am 17. März 1937 das Frauenlager von Moringen.

Ursula Krause-Schmitt, Frankfurt M.

Wir danken Ellen Kraucauer Hartig, Howard Hartig und den weiteren Angehörigen der Familie Herz für die Erlaubnis, diesen Abschnitt aus den Erinnerungen von Gabriele Herz zu veröffentlichen.

1933 bis März 1936 war sie im Gefängnis München-Stadelheim inhaftiert, dann ließ sie die Gestapo München in das Frauenkonzentrationslager Moringen überstellen. Ihr 1923 geborener Sohn Herbert war während ihrer langen Haft im katholischen Clemens Maria Kinderheim in München untergebracht. Dora Hösl, so berichtet Gabriele Herz, machte sich große Sorgen um den Sohn und versuchte, einen regelmäßigen Briefwechsel aufrechtzuerhalten. Dieser Briefwechsel und das von Gerda Lissack gezeichnete Porträt ist erhalten geblieben. Dora Hösl gehörte während der ersten Kriegsjahre zur Widerstandsgruppe "Bund Oberland" unter Beppo Römer. Sie wurde am 14. März 1942 verhaftet und am 20. Juni 1944 zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach der Befreiung hei-

ratete sie ihren Mitgefangenen Josef Angerer. Dora Hösl starb im Alter von 51 Jahren am 9. Mai 1953 in München.

(14) Ruth Abt, Studentin aus Berlin = Ruth Arzt aus Berlin. Sie wurde am 31. Dezember 1936 in das Frauenkonzentrationslager Moringen eingeliefert. In ihrer Gefangenenakte ist als Haftgrund "Remigrantin" und als Beruf "Kinderpflegerin" angegeben. Sie wurde am 11. September 1937 entlassen und konnte noch nach Palästina auswandern.

GABRIELE ("YELLA") HERZ GEB. BERL

Geboren am 26. April 1886 in Wien, Heirat am 14. Juni 1910 mit Dr. Emil Herz in Berlin. Emil Herz, geboren am 5. April 1877 in Essen, war von 1903 – 1934 Vorstandsmitglied und Direktor im Ullstein-Verlag, Berlin. Aus der Ehe gehen vier Kinder hervor: Erwin, Gertrud, Elisabeth und Arthur

Ende März 1934 – Emil Herz wird mit anderen jüdischen Mitarbeitern zum Rücktritt aus dem Ullstein-Verlag gezwungen.

Ende 1935/Anfang 1936 – Emil und Gabriele Herz emigrieren nach Palästina.

Frühjahr 1936 – Emil wird schwerkrank und kehrt nach Berlin zurück; Gabriele erkundet in Meran Aufenthaltsmöglichkeiten.



Ende August/ Anfang September 1936 – Gabriele kehrt nach Berlin zurück.

1. Oktober 1936 – Gabriele wird als "Remigrantin" in Berlin verhaftet und kommt in das Gestapogefängnis Berlin-Alexanderplatz.

Mitte Oktober 1936 – Gabriele wird in das Frauenkonzentrationslager Moringen eingewiesen.

17. März 1937 – Gabriele wird freigelassen.

Ende März 1937 – Gabriele und Emil fliehen nach Florenz; ihre beiden minderjährigen Kinder Elisabeth (20 Jahre alt) und Arthur (16 Jahre alt) bleiben zurück.

Anfang 1938 – Arthur flieht nach Florenz.

Oktober 1938 – Gabriele, Emil und Arthur fliehen nach Lugano. Gabriele beginnt ihren Bericht "Das Frauenlager von Moringen. Schicksale in früher Nazi-Zeit" niederzuschreiben.

Anfang 1939 – Gabriele, Emil, Arthur, und endlich auch Elisabeth emigrieren nach Havanna auf Kuba.

Sommer 1940 – Gabriele und Emil emigrieren nach Rochester, New York. Arthur, der schon vorher als Student ein Visum erhalten hatte, studiert in Rochester. Elisabeth wohnt in San Francisco. Der älteste

Sohn Erwin ist in London im Exil und arbeitet an die Wiener Library. Die Tochter Gertrude und ihren Mann Paul Kracauer hatte die Flucht aus Deutschland bis nach Shanghai gebracht. Emil, behindert vom grauen Star, findet nur Gelegenheitsarbeiten bei Bekannten. Gabriele gibt sich zehn Jahre jünger aus und wird als Putzfrau an der Universitätsklinik Rochester eingestellt.

1941/1942 – Gabriele schreibt mit Unterstützung von Emil "Das Frauenlager von Moringen" zu Ende; Emil schreibt an einer Familiengeschichte.

1951 – Das Buch von Emil Herz "Denk ich an Deutschland in der Nacht – Die Geschichte des Hauses Steg", das er seiner "tapferen Frau zueignet", erscheint in deutscher Sprache. Zwei Jahre später gibt der Ullstein-Verlag eine zweite Auflage heraus. Die englische Fassung erscheint 1967 zum 90. Geburtstag von Emil Herz.

14. Februar 1957 – Gabriele stirbt im Alter von 71 Jahren.

7. Juli 1971 – Tod von Emil Herz im Alter von 94 Jahren. Der Grabstein des Ehepaars Herz auf dem Stadtfriedhof von Rochester trägt als Inschrift ein Vers aus dem Hohen Lied: Stark wie der Tod ist die Liebe." Nach dem Tod von Arthur beginnen Hildgard und Arthur Herz mit der Übersetzung von "Das Frauenlager von Moringen" ins Englische, damit es auch die Enkelkinder lesen können.

Sommer 1997 – Gertrude Kracauer besucht zusammen mit ihrer Tochter Ellen und deren Familie zum ersten Mal seit dem März 1939 Berlin. Ellen Kracauer Hartig und Howard Hartig beschäftigen intensiv mit den Erinnerungen von Gabriele Herz. Über das Lesebuch zur Ausstellung Schwestern, vergeßt uns nicht. Frauen im Konzentrationslager 1933-1945. Moringen – Lichtenburg – Ravensbrück", das sie in einer New Yorker Bibliothek finden, entsteht der Kontakt zum Studienkreis deutscher Widerstand.

November 1999 – Ellen Kracauer Hartig und Howard Hartig sind zu Besuch in Deutschland "auf den Spuren von Gabriele Herz": Sie besuchen den Studienkreis Deutscher Widerstand, das Geschichtsarchiv der Zeugen Jehovas in Niederselters, die Gedenkstätte in Moringen, und vor allem Hed Regnart-Laufer in Fürth bei Nürnberg.

Fotos und Abbildungen:

Foto: Ellen Kracauer Hartig zu Besuch bei Hed Regnart-Laufer, November 1999. Herkunft: Studienkreis Deutscher Widerstand
Foto: Ellen Kracauer Hartig zu Besuch in der Gedenkstätte Moringen, November 1999.

Herkunft: Studienkreis Deutscher Widerstand

Dokumente: Frauenschutzhaftlager Moringen Akte betr. Schutzhäftling Gabriele Herz geb. Berl. Herkunft: Gedenkstätte Moringen

Abschreckung, Besserung, Unschädlichmachung.

DIE DISZIPLIERUNG GESELLSCHAFTLICHER
RANDGRUPPEN IM WERKHAUS MORINGEN (1871-1944)

“Besserung durch Arbeit” - dieser Anspruch zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Arbeitshausunterbringung. Auch im Werkhaus Moringen, eines von rund 50 Arbeitshäusern im Deutschen Reich, wurde dieser Gedanke zum Programm erhoben, um vermeintlich ‘Arbeitsscheue’ zu resozialisieren. Im Rahmen meiner Magisterarbeit an der Universität Göttingen habe ich mich mit der Geschichte und dem besonderen Charakter dieser Einrichtung auseinandergesetzt, um exemplarisch die praktische Umsetzung dieser Straftart, die analog zum Anspruch der ‘Besserung’ und - da sie an eine kurze Haftstrafe anschloß - als “korrektionelle Nachhaft” bezeichnet wird, nachzuvollziehen. Der Untersuchungszeitraum



Licht Moringen

umfaßt die Jahre von 1871 bis 1944 und markiert damit die Zeitspanne der Trägerschaft des Provinzialverbandes von Hannover. Leitende Fragestellungen der Arbeit waren insbesondere, ob und inwiefern das Postulat der ‘Besserung’ der als “Korrigenden” bezeichneten Werkhausinsassen mit Inhalt gefüllt wurde und ob sich Intention und Umsetzung der korrektionellen Nachhaft in der Moringer Anstalt in rund 70 Jahren eher durch Kontinuität oder aber durch Brüche bzw. deutliche Zäsuren auszeichneten. Vor 1879 und wieder ab 1908 war das Provinzial-Werkhaus Moringen die einzige Korrekptionsanstalt der Provinz Hannover.(1) Zunächst wurden ausschließlich männliche Korrigenden von den sechs Landdrosteien bzw. ab 1885 von den Regierungspräsidenten der Provinz auf die Dauer von maximal zwei Jahren in die Moringer Anstalt eingewiesen. Die überwiegende Mehrheit dieser Personen war - auf der Grundlage des Reichsstrafgesetzbuchs - der “Bettelei” und/ oder “Landstreicherei” angeklagt worden; vergleichsweise unbedeutend war die Zahl derer, die aufgrund von “Müßiggang”, “Arbeitsscheu”, Ob-

dachlosigkeit und ab 1901 auch “Zuhälterei” verurteilt worden waren. Bei den weiblichen Korrigenden, die ab 1908 ins Werkhaus eingewiesen wurden, stellten die wegen “gewerbsmäßiger, polizeiwidriger Prostitution” verurteilten Frauen die größte Gruppe.

In Moringen erwartete die Korrigendinnen und Korrigenden ein stark reglementiertes Anstaltsleben, das durch den Primat der Arbeit strukturiert war: Um die “sittliche Besserung” der Werkhausinsassen zu erzielen und sie von ihrer vermeintlichen “Arbeitsscheu” zu kurieren, sollten die Männer vorwiegend in handwerklichen Betrieben und in der Landwirtschaft, die Frauen vor allem im “Hauswesen” zu “ununterbrochener Arbeit” angehalten werden. Daneben nahmen weitere “Erziehungsmittel” wie Elementarunterricht und Seelsorge nur eine untergeordnete Rolle ein.

Insbesondere in den 1870er Jahren war das Werkhaus Moringen Gegenstand lebhafter Diskussionen im Hannoverschen Provinziallandtag. Hintergrund waren die kontinuierlich steigenden Korrigendenzahlen - bis zu einer Höchstmarke von durchschnittlich 1072 Insassen im Jahr 1879 - die die Abgeordneten mehrheitlich dazu bewog, den als zu human empfundenen Führungsstil des Werkhausdirektors von Rössing für die Überfüllung der Anstalt verantwortlich zu machen. Obwohl der Zusammenhang von hoher Arbeitslosigkeit und der Zunahme von Obdachlosigkeit und Betteleidelikten infolge der “Gründerkrise” ebenso offenkundig wie unbestritten war, erzwang der Provinziallandtag schließlich die Versetzung von Rössings, statt den Sinn der Korrekptionshaft in Frage zu stellen.

Deutlich kristallisierte sich während des Kaiserreichs heraus, daß der Besserungsanspruch, der ohnehin pauschalisierend von der unzutreffenden Voraussetzung ausging, die Korrigenden hätten ihre Notlage durch “Arbeitsscheu” und “Liederlichkeit” selbst verschuldet, lediglich eine Worthülse blieb. Selbst die Tatsache, daß vielfach kranke und gebrechliche Personen ins Werkhaus gelangten, deren Arbeitsfähigkeit nicht oder kaum mehr gewährleistet war, wurde zunächst weitgehend ausgeblendet. Vielmehr ging es darum, den Aufenthalt im Werkhaus so unangenehm wie möglich zu gestalten, um über die Einrichtung hinaus einen Abschreckungseffekt für Arme und nonkonform lebende Personengruppen zu erzielen. Während der Weimarer Republik blieb das Werkhaus Moringen ständig unterbelegt. Nachdem die Anstalt

(1) Ab 1901 wurde das Werkhaus wie andere Anstalten dieser Art multifunktional genutzt, indem für einige Jahre kleinere Abteilungen, u. a. von Fürsorgezöglingen, eingerichtet wurden. Die größte Gruppe bildeten die sog. “Arbeitsscheuen und säumige Nährpflichtigen”, die von seiten der Armenpflege eingewiesen wurden und von 1922 bis 1944 durchgängig im Werkhaus untergebracht waren.

(2) Im Sommer 1944 schließlich mußte das 'eigentliche' Werkhaus den Ansprüchen des Reichskriminal-sicherheitshauptamtes auf die gesamte Anstalt weichen - die verbliebenen Korrigendinnen und Korrigenden wurden verlegt.

Cornelia Meyer: Abschreckung, Besserung, Unschädlichmachung. Die Disziplinierung gesellschaftlicher Randgruppen im Werkhaus Moringen (1871-1944). Magisterarbeit im Fach Mittlere und Neuere Geschichte an der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen. Göttingen 2000

im Februar 1919 aufgrund der allgemeinen Amnestie kurzfristig völlig leerstand, erreichten die durchschnittlichen Belegungszahlen in den folgenden Jahren kaum mehr die Marke von 200 Insassen. Hintergrund dieser Entwicklung, die sämtliche deutsche Arbeitshäuser betraf, war u. a. die sich mehrende Kritik an den Korrekptionsanstalten, die die Gerichte häufig Abstand von einer Einweisung nehmen ließ. Unter dem Eindruck der "Bewahrungsdiskussion", in deren Zuge alternative Unterbringungsmöglichkeiten und die Entkriminalisierung von "Vagabundage" und Prostitution angeregt wurden, hielten vorsichtige Reformen auch im Werkhaus Moringen Einzug. So wurde mit dem Mittelschullehrer Hugo Krack erstmals ein Pädagoge als Leiter berufen, nachdem das Werkhaus zuvor stets durch altgediente Militärs geführt worden war. Auch wenn es in der Weimarer Zeit zu keinen radikalen Veränderungen in Moringen kam, wurden den Werkhausinsassen zumindest einige Vergünstigungen im Alltagsleben gewährt. Vor allem aber wurde der Anspruch der 'Besserung' im Sinne einer Resozialisierung der Korrigendinnen und Korrigenden erstmals mit Inhalt gefüllt, indem Maßnahmen getroffen wurden, um den Insassen den Wiedereinstieg in das gesellschaftliche und insbesondere Arbeitsleben zu erleichtern.

Mit dem Frühjahr 1933 änderte sich die Situation für das Werkhaus grundlegend, als das "frühe" Konzentrationslager Moringen in der Anstalt errichtet wurde. Sowohl während der Zeit dieses ersten KZ als auch in den Jahren 1940 bis 1944, als das Werkhaus zugleich als sog. polizeiliches "Jugendschuttlager" und Korrekptionsabteilung fungierte, war das Ver-

hältnis zwischen Werkhauspersonal, in erster Linie Direktor Krack, und Lagerleitung durch Kompetenzstreitigkeiten und Machtkämpfe geprägt. (2) Für den Personenkreis, der von einer Arbeitshauseinweisung bedroht war, hatte die Machtübernahme der Nationalsozialisten schwerwiegende Konsequenzen: Zum einen gingen diese bereits 1933 massiv gegen "Asoziale" vor, so daß auch in Moringen wieder erhöhte Einweisungszahlen zu verzeichnen waren, zum anderen wurden die Reformansätze der Weimarer Zeit wieder zunichte gemacht. Änderungen der Gesetzeslage ermöglichten fortan die 'Verwahrung' der Korrigendinnen und Korrigenden bis an ihr Lebensende. Neben verschlechterten Haftbedingungen waren die Moringen Insassen aber vor allem der Bedrohung durch eine Zwangssterilisation ausgesetzt, an deren Durchführung Werkhausdirektor Krack maßgeblichen Anteil hatte. Auch wenn dieser sich dem Besserungsanspruch der Arbeitshausunterbringung verpflichtet fühlte und die Insassen unter einem anderen Leiter womöglich insgesamt noch gravierendere Haftverschlechterungen hätten hinnehmen müssen, muß dessen Rolle vor dem Hintergrund der aktiven Teilhabe an der Auslieferung von Insassen zur Zwangssterilisation neu bewertet werden. Im Nationalsozialismus verlor das Prinzip der 'Besserung' im Werkhaus jegliche Bedeutung: Unter den Bedingungen bloßer 'Verwahrung' von Insassen, deren Tod bewußt einkalkuliert wurde, und der Bedrohung ihrer körperlichen Integrität erfuhr die Arbeitshausunterbringung in Moringen eine deutliche Zäsur.

Cornelia Meyer, Göttingen

Die Entlassung von Häftlingen aus dem Frauenkonzentrationslager Moringen 1934 - 1938

Als ich vor gut anderthalb Jahren bei einer Anfrage an die Gedenkstätten des norddeutschen Raumes nach den Möglichkeiten für eine Examensarbeit zu diesem Thema mir einen Ruck geben mußte, doch auch die (kleine) Moringen Gedenkstätte anzuschreiben, wußte ich nichts über das Frauenlager, wenig über die beiden anderen Lager und hatte auch nur wenig Hoffnung, gerade hier Materialien zum Thema zu finden. Gleichwohl interessierte mich dieses Thema sehr; wohl auch deshalb, weil Entlassungen immer einmal wieder in der Literatur erwähnt werden, systematischere Forschungen dazu aber bis auf

wenige Ausnahmen nicht stattgefunden haben. Der Impuls zu dieser Arbeit entsprang meiner zunächst ganz unwissenschaftlichen Frage, wie den Gefangenen eigentlich dabei zumute gewesen sein muß, der Willkür eines Konzentrationslagers ohne feste Aussicht auf eine Entlassung ausgeliefert zu sein.

Es zeigte sich, daß zum Thema Entlassungen jeweils der Zeitpunkt oder der Zeitabschnitt wichtig ist, der für die Untersuchung zugrundegelegt wird, da sich die Bedingungen ständig geändert haben. Für den Abschnitt, auf den sich meine Untersuchung bezieht,

gilt: Entlassungen stellten (noch) die Regel und nicht die Ausnahme dar. Dabei gab es allerdings sehr große Unterschiede: etwa, was die Dauer der Haft anbelangte. Bayerische Gefangene, die aus dem politischen Widerstand kamen, hatten ungleich längere Haftzeiten als Gefangene aus anderen Gegenden Deutschlands. Der Grund dafür lag bei den zunächst unterschiedlich "gleichgeschalteten" Gestapobehörden der einzelnen Länder. Die Bayerische Politische Polizei zeichnete sich bereits von Anfang an durch eine besonders scharfe Verfolgung aus.

Während der Zeit, in der das Moringer Frauenkonzentrationslager existierte, waren Frauen, sowohl was die Verfolgung als auch die Dauer ihrer Haft anbelangte, nicht in gleichem Maß betroffen wie die Männer. Auch die Haftbedingungen unterschieden sich erheblich voneinander.

Der Zeitabschnitt, der für diese Arbeit zugrunde gelegt worden ist - die Zeit von Ende 1934 bis Anfang 1938 - ergab sich aus dem Bestand der noch vorhandenen Häftlingspersonalakten, die im Hauptstaatsarchiv Hannover abgelegt sind. Sie dokumentieren Personen, die während dieser Zeit entlassen wurden oder "auf Transport" geschickt, das heißt in der Regel: vor ein Sondergericht gestellt worden sind. Diese Akten dokumentieren jedoch nur etwa ein Viertel aller Frauen, die in Moringen waren.

Offensichtlich ist eine unbekannt Anzahl von Personalakten verschwunden und es hat sich bis heute als unmöglich erwiesen, den Weg dieses Aktenbestandes, auf dem sie verlorengegangen sein müßten, nachzuvollziehen.

Die Entlassungsverfügungen wurden in der Regel auf Weisung des Geheimen Staatspolizeiamtes in Berlin von den örtlichen Stapo-Stellen vorgenommen und an den Lagerdirektor Hugo Krack weitergeleitet. Der eigentliche Vorgang war unkompliziert: Nach drei Monaten Haft wurde ein Haftprüfungstermin, für den ein kurzer Bericht des Lagerdirektors über den Gefangenen an die Gestapo verfaßt wurde, anberaumt. Wurde dabei gegen eine Entlassung entschieden, verlängerte sich die Schutzhaft um drei Monate bis zum nächsten Haftprüfungstermin. Für die Entlassung waren die Stellungnahmen des Lagers und der einweisenden Stapo-Stelle maßgebend, aber nicht ausschlaggebend. Die Gestapo fragte zu den Haftprüfungen regelmäßig im Lager an, so daß sich für politische, d.h. die Gestapo-Häftlinge, ein relativ festes Verfahren herausgebildet hat. Bei genauerem Hinsehen fällt auf, daß für die Gefangenen der Kriminalpolizei (Haftgrund: Prostitution, "Berufsverbrecher", Fürsorgefälle) solch ein Reglement nicht bestanden hat. Angehörige dieser Gruppe von Gefangenen, die sich erst ab Ende 1935 in Moringen nachweisen läßt, befanden sich im Durchschnitt nicht

länger als die Gestapogefangenen im Lager. Im Einzelfall zeichnet sich diese Gruppe allerdings durch besonders kurze (3 Wochen) wie auch lange (10 Monate) Haftzeiten aus.

Neben dem üblichen Gang der Entlassung gab es eine Reihe von Gründen, die unter Umständen eine vorzeitige Entlassung nach sich ziehen konnten: etwa ein Führergeburtstag oder der Besuch Himmlers im Lager Ende Mai 1937. Familiäre Gründe, etwa zu versorgende Angehörige oder das Ableben von Familienmitgliedern konnten - sie mußten es nicht - zu einer Entlassung führen oder einen Hafturlaub bewirken. Die Aufnahme eines Arbeitsverhältnisses war für die Gefangenen der Kriminalpolizei häufig ein Grund für deren Entlassung. Ein besonderer Grund für eine Entlassung konnte die ärztlich bescheinigte Haftunfähigkeit durch den Lagerarzt sein. Für alle diese Möglichkeiten gibt es jedoch auch Gegenbeispiele, in denen eine Entlassung nicht stattfand. Dabei zeigte sich, daß die Gestapo trotz bestimmter Regeln, stets die letzte Entscheidung hatte; einen rechtlichen Schutz gab es nicht für die Gefangenen. Die Bemühungen um eine Entlassung waren vielfältig: Gesuche von den Gefangenen, ihren Angehörigen, die Bemühungen von Außenstehenden wie Rechtsanwälten, Organisationen wie den Quäkern und selbst von NS-Stellen.

Der Lagerdirektor spielte in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Für das Frauenkonzentrationslager kann behauptet werden, daß von seiner Seite die wenigsten Schwierigkeiten zu erwarten waren. Gleichwohl finden sich nicht wenige Beispiele, in denen es, allen Empfehlungen des Lagerdirektors zum Trotz, zu keiner Entlassung kam.

War die Entlassung verfügt, konnten verschiedene Auflagen, wie Aufenthaltsverbote, bei jüdischen Gefangenen ihre Auswanderung, daran geknüpft werden, abgesehen davon, daß eine Entlassung häufig nur probeweise erfolgte. Mit der Entlassung war das KZ für die Gefangenen also keineswegs überstanden: Dies wäre ein Eindruck, der durch das bloße Aktenstudium entstehen könnte, da hier die Geschichte der Gefangenen mit deren Entlassung in der Regel endet. Daß die Entlassung kein Ende der Drangsalierungen bedeutete, geht aus den Berichten der Häftlinge hervor, die nur am Rande in die Arbeit eingeflossen sind. Für solch ein Schicksal steht das Beispiel einer Bremerin, die aufgrund der Empfehlung "daß die Kinder wieder der Mutter zugeführt" werden sollten, entlassen worden war. Sie hat ihre Kinder nur kurz wiedergesehen: Es wird berichtet, sie sei bald nach ihrer Entlassung nach Berlin gezogen, da man ihr die Kinder weggenommen und in ein Heim gesteckt habe. Beide Jungen haben den Krieg nicht überlebt. Davon hat sich die Mutter nicht mehr erholt.

Matthias Kuse, Bremen

Matthias Kuse: Entlassungen von Häftlingen aus dem Frauenkonzentrationslager Moringen 1934-1938
Magisterarbeit im Fachbereich Geschichte an der Universität Bremen.
Bremen 1999

Dr. Wolter-Pecksen - Lagerarzt in Moringen

Im Sommer letzten Jahres sah ich mich im Rahmen meiner Examensarbeit an der Universität Hannover vor die Aufgabe gestellt, mich mit der Person des Moringer Arztes Dr. Otto Wolter-Pecksen kritisch auseinanderzusetzen.

Die Schwierigkeit dieser Aufgabe lag in erster Linie darin, daß der Name des Arztes in bereits veröffentlichten Forschungen über das KZ Moringen nur selten oder gar nicht erwähnt wird. Außerdem stellte sich mir die Frage, wie ich es schaffen sollte, objektiv und zugleich kritisch zu bleiben, wenn ich mich mit einer Person wie Otto Wolter-Pecksen intensiv beschäftigen sollte. Eine weitere Sorge bereitete dann natürlich auch die Materialsuche. Überraschenderweise wurde ich jedoch schnell fündig. So führte mich mein Weg in das Hauptstaatsarchiv Hannover und das Bundesarchiv Berlin, wo jeweils persönliche Akten des Arztes einzusehen sind. Weitere Informationen bekam ich durch Gespräche mit Mitgliedern seiner Familie und Moringen Einwohnern.

Bei der Auswertung des Materials schälte sich dann ein recht ambivalenter Charakter heraus. Da war zum einen der besorgte und aufopfernde Arzt und Familienvater und auf der anderen Seite der KZ-Arzt, der in der NSDAP Karriere machte und Kreisbeauftragter des Rassenpolitischen Amtes wurde. Wie paßte das zusammen? Die Quellen und Zeitzeugenaussagen geben auf diese Frage nur näherungsweise eine befriedigende Antwort. Wenden wir uns zunächst der einen Seite seines Charakters zu: Hier fällt auf, daß der 1882 in Lüneburg geborene Arzt ein gefragter und fachkundiger Mediziner gewesen ist, der allseits geschätzt wurde. Dr. Wolter-Pecksen liebte seinen Beruf, was wiederum Vernachlässigung der eigenen Familie nach sich zog. Von 1931 bis zur Auflösung 1944 war der Arzt als ärztlicher Leiter des Landeswerkhauses tätig, 1933 übernahm er zusätzlich die Betreuung der KZ-Insassen. In diese Zeit fällt auch seine "Karriere" in der NSDAP. 1931 wurde er Sturmbannarzt, 1942 SS-Sturmbannführer. Festgehalten werden muß in diesem Zusammenhang, daß zumindest die Übernahme des Postens als SA-Sturmbannarzt nicht ganz freiwillig erfolgte. Für den Beitritt in die SS läßt sich dies nicht eindeutig belegen, da die Quellen nicht immer eine zuverlässige Sprache sprechen.

Aus den Quellen geht auch hervor, daß Dr. Wolter-Pecksen schon vor seinem SS-Beitritt nicht mehr mit der Politik der NSDAP, der er bereits 1925 beigetreten ist, einverstanden gewesen sein soll. Dies paßt zu der Aussage, daß der Arzt nie einen "Führer-Kult" entwickelt habe und bis zu seinem Tod ein Bismarck - und kein Hitler-Bild - in seiner Praxis hing. War er nur ein Mitläufer? Den Arzt als solchen zu bezeichnen, würde vermutlich nicht ganz den Tatsachen entsprechen. Denn da ist

schließlich noch die andere Seite Wolter-Pecksens, zu der nicht nur seine Parteikarriere gehört, sondern auch seine Funktion als "Lagerarzt" im Frauen- und späteren Jugend-KZ. Doch auch in diesem Zusammenhang ist die Ambivalenz seines Charakters deutlich zu spüren. So ist bewiesen, daß nicht wenige Häftlinge aus dem Frauen-KZ auf Grundlage eines positiven ärztlichen Attestes von Dr. Wolter-Pecksen von Lagerdirektor Krack entlassen worden sind. Weiterhin ist ein guter Kontakt des Arztes mit einer ehemals inhaftierten Jüdin belegt. Doch ist von seiner Tätigkeit im KZ nicht nur Positives über den Arzt zu berichten. So schildern ihn Erinnerungen ehemaliger Häftlinge als aggressiv und herrisch.

Seine Rolle im späteren Jugend-KZ ist hingegen weitgehend unerforscht. In einem Bericht wird er als menschlich geschildert. Er stellte auch Forderungen nach einer besseren Ernährung für die Häftlinge, die allerdings ungehört blieben. Sein Einfluß im KZ schien im Gegensatz zum Frauen-KZ deutlich nachgelassen zu haben. Inwieweit er allerdings für die Sterilisation jugendlicher Häftlinge verantwortlich gewesen ist, bleibt Vermutungen überlassen. Daß er Sterilisationen auf der Grundlage des "Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" durchaus befürwortete und als Kreisbeauftragter des Rassenpolitischen Amtes die Forderung stellte, daß rassisches Denken "fest in jedem Volksgenossen verwurzelt" sein müsse, ist dagegen eindeutig belegt.

Sein ambivalenter Charakter wird noch einmal besonders deutlich, wenn man sich seine Behandlung von Regimegegnern genauer betrachtet. Dr. Wolter-Pecksen verzichtete beispielsweise auf den sogenannten "Deutschen Gruß" bei Patienten, von denen er wußte, daß sie keine Nationalsozialisten waren. Die Quellen geben darüber Auskunft, daß der Arzt auch niemals die damaligen Regimegegner schlechter behandelte als überzeugte Nationalsozialisten. Selbst einer jüdischen Familie kam er zur Hilfe.

Die Person Wolter-Pecksen muß natürlich weiterhin kritisch betrachtet werden. Daß der Arzt auch im Lichte seines damaligen Umfeldes, seiner konservativen Erziehung und dem Denken der damaligen Zeit gesehen werden muß, soll und darf sein Wirken im Nationalsozialismus nicht rechtfertigen, selbst wenn sich daraus vielleicht Erklärungsansätze ableiten ließen. Denn die Tatsache seiner Parteikarriere und seiner Tätigkeit im KZ bleibt bestehen, ebenso aber seine Behandlung von Regimegegnern und seine Liebe zum medizinischen Beruf. Ein Urteil über sein Wirken bleibt in diesem Zusammenhang jedem selbst überlassen.

Silke Scholz, Braunschweig

Silke Scholz: Dr. Otto Wolter Pecksen, praktischer Arzt in Moringen und seine Tätigkeit im Landeswerkhaus in der NS-Zeit. Hausarbeit im Rahmen der ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Realschulen an der Universität Hannover. Hannover 1999

“Ankunft ohne Zukunft”

ANKUNFT DER JUGENDLICHEN HÄFTLINGE AUF DEM MORINGER BAHNHOF

In der bisherigen pädagogischen Betreuung von Besuchergruppen versuchten wir - vorwiegend mit Jugendlichen -, den Lebensweg von Ehemaligen nachzuzeichnen. An Hand der Geschichte von “Paule Pizolka” haben wir die Ankunft im Moringener Bahnhof und den Weg zur ehemaligen Kommandantur rekonstruiert. Die Beschreibung war recht anschaulich und hat die meisten Besuchergruppen tief beeindruckt. Die Ankunft im Moringener Bahnhof blieb dabei wenig beachtet. Doch für viele Ehemalige war dies sicher ein wesentlicher Schritt in eine ungewisse Zukunft. Viele glaubten, daß sie nur wenige Monate in Moringen bleiben würden. Es war eine

“Ankunft ohne Zukunft.”

Seit dem vergangenen Jahr versuchen wir, die Ankunftssituation am früheren Bahnhof zu rekonstruieren. Dies ist nicht ganz leicht, weil das Bahnhofsgebäude inzwischen abgerissen ist und die Spuren des früheren Bahnhofsgeländes nicht einfach nachzuzeichnen sind. Zwar hat Moringen heute keinen



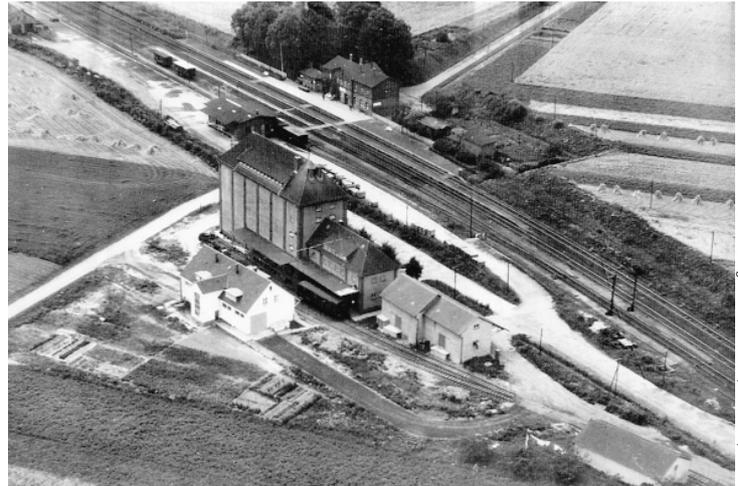
Gerd Krauth

Karl Roth auf dem ehemaligen Bahnhofsgelände, 2000

aus denen Ehemalige kamen, darstellen. Die ungewisse Ankunft in Moringen und die ersten Schritte ins Lager werden leichter nachvollziehbar.

In den vergangenen Monaten habe ich diesen Ort mehrfach besucht. Aber es blieben viele Fragen offen. Karl Roth hat mir dabei geholfen, die Ankunft in Moringen besser zu verstehen. Nach seiner Darstellung

hielt der Zug aus Richtung Northeim auf der linken Seite der Gleisanlagen. Wachmannschaften aus dem Lager übernahmen die Häftlingsgruppen, gingen mit ihnen über die Gleisanlage in Richtung Bahnhofsgebäude und nahmen dann den bekannten Weg vom Bahnhof in Richtung Lager an der ehemaligen Bahnhofsgaststätte vorbei.



aus: Moringen in alten Bildern, Heft a.N., 1996

Der Moringener Bahnhof aus der Vogelperspektive

Karl Roth ist sich da aber nicht so ganz sicher, an welcher Stelle der Zug genau gehalten hat. Er hätte aus Richtung Northeim ja direkt am Bahnhofsgebäude anhalten können. Er meint, sich zu erinnern, daß sie jedoch über die Gleisanlagen gegangen sind. Was geschah anschließend mit dem Transportwagen? Wurde der abgehängt und für neue Transporte eingesetzt? An dem Foto des früheren Bahnhofsgeländes kann man erkennen, daß auch andere Wege nach Moringen führten. Moringener Bürger gingen manchmal auch den kürzeren Weg an der Raiffeisen - Genossenschaft vorbei.

Bei der zukünftigen Betreuung von Besuchergruppen wollen wir die Strecke, die die Ehemaligen gegangen sind, in Richtung Lager nachgehen. Hierzu wäre es für uns wichtig, den genauen Weg zu kennen und noch mehr über die Ankunft am Moringener Bahnhof zu erfahren.

Vielleicht schreiben uns “Ehemalige” einfach oder erzählen uns, woran sie sich bei ihrer Ankunft erinnern können. Vielleicht reicht auch beim nächsten Ehemaligen-treffen die Zeit, daß wir mit einer Gruppe das Gelände des ehemaligen Bahnhofs besuchen können. Für die Unterstützung bedanke ich mich im voraus.

Mit herzlichen Grüßen

Gerhard Krauth, Pädagogischer Mitarbeiter

Aus der gedenkstätten-pädagogischen Arbeit

Die Moringer Konzentrationslager im Spiegel der "Moringer Zeitung"

EIN PRAKTIKUM AN DER GEDENKSTÄTTE

Im Rahmen zweier 6-wöchiger Praktika in der Gedenkstätte wurde die Moringer Zeitung von 1933 bis zur Einstellung ihres Erscheinens am 31.03.1941 auf die Darstellung der Moringer Konzentrationslager untersucht. Alle im Zusammenhang mit dem Werkhaus und den Moringer Konzentrationslagern stehende Meldungen und Artikel wurden dabei erfaßt, kopiert und für die weitere Verwendung durch

Selbst der Besuch Himmlers im Moringer Konzentrationslager im Mai 1937 findet nur eine sehr kurze Erwähnung. Die geplante Auflösung des Frauen-KZ wird Ende 1937 in Hinsicht auf wirtschaftliche Überlegungen vermerkt; 1938 selbst findet sich kein Artikel über die Aufgabe des Lagers.

Das Konzentrationslager für Jugendliche wird nur in zwei Artikeln erwähnt. 1940 wird in einer Anzeige ein Unterstellraum für einen Lkw des Lagers gesucht. Der zweite Bericht behandelt den Ausbruch von Jugendlichen aus dem Moringer Jugend-KZ vom Januar 1941. Im Rahmen eines Artikels zum Jugendstrafrecht wird die Einrichtung eines "behelfsmäßiges polizeiliches Jugendschutzlager für männliche Minder-

Aus der Heimat

Moringen, den 29. Mai 1937.

* Reichsführer SS. Himmler besuchte das Landeswerkhaus Moringen. Gestern abend erhielt unser Landeswerkhaus unerwartet den Besuch des Chefs der deutschen Polizei Reichsführers SS. Himmler, der das Landeswerkhaus eingehend besichtigte und 21.15 Uhr mit feiner Begleitung wieder weiterfuhr. — Die Nachricht, daß Reichsführer Himmler in Moringen weilte, hatte sich schnell verbreitet, und auf der Langen Straße sammelten sich die Jugend und viele Volksgenossen, die bei Abfahrt des Reichsführers in begeisterte Heil-Rufe ausbrachen.

interessierte Personen zugänglich gemacht. Gleiches galt auch für alle Artikel, die für die pädagogische Arbeit der Gedenkstätte von Interesse sein könnten. Die hierbei entstandenen Ordner können nach Absprache in der Gedenkstätte eingesehen werden. Hier eine erste, kurze Auswertung: Die Berichterstattung über die Moringer Konzentrationslager ist sehr unterschiedlich. 1933 finden sich in der "Moringer Zeitung" zahlreiche Artikel, die im Zusammenhang mit dem KZ stehen. So werden z. B. Veränderungen der Belegstärke angezeigt, einige hinzukommende Häftlinge namentlich aufgeführt und personelle Veränderungen angezeigt. 1934 erscheint ein Artikel über das Frauen-KZ. Die Leser der Zeitung erfahren, daß das Frauen-KZ in Moringen nach der Auflösung Brauweilers das einzige KZ dieser Art ist. Über den Umfang und Wechsel der Belegstärke werden keine Informationen gegeben. Namentlich erwähnt werden nach 1934 nur noch Frauen, die aufgrund sogenannter "Rassenschande" in das Moringer KZ kamen. Insgesamt aber finden sich in der "Moringer Zeitung" ab 1934 kaum noch Artikel zum Konzentrationslager.

interessierte Personen zugänglich gemacht. Gleiches galt auch für alle Artikel, die für die pädagogische Arbeit der Gedenkstätte von Interesse sein könnten. Die hierbei entstandenen Ordner können nach Absprache in der Gedenkstätte eingesehen werden.

Hier eine erste, kurze Auswertung: Die Berichterstattung über die Moringer Konzentrationslager ist sehr unterschiedlich. 1933 finden sich in der "Moringer Zeitung" zahlreiche Artikel, die im Zusammenhang mit dem KZ stehen. So werden z. B. Veränderungen der Belegstärke angezeigt, einige hinzukommende Häftlinge namentlich aufgeführt und personelle Veränderungen angezeigt. 1934 erscheint ein Artikel über das Frauen-KZ. Die Leser der Zeitung erfahren, daß das Frauen-KZ in Moringen nach der Auflösung Brauweilers das einzige KZ dieser Art ist. Über den Umfang und Wechsel der Belegstärke werden keine Informationen gegeben. Namentlich erwähnt werden nach 1934 nur noch Frauen, die aufgrund sogenannter "Rassenschande" in das Moringer KZ kamen. Insgesamt aber finden sich in der "Moringer Zeitung" ab 1934 kaum noch Artikel zum Konzentrationslager.

An dieser Stelle möchte ich sehr herzlich Herrn Bäumle aus Moringen danken, der freundlicherweise der Gedenkstätte die entsprechenden Jahrgänge der "Moringer Zeitung" zur Verfügung gestellt hat.

Gandersheim. Drei aus dem Jugendschutzlager Moringen entwichene Inoffizien trafen sich in der Gegend von Bad Gandersheim herum. Sie wurden am Montag in Bad Gandersheim gefasst. Da die drei einem Volksgenossen verdächtig vorkamen, wurde die Polizei benachrichtigt, der es gelang, einen Ausreißer festzunehmen, während die beiden anderen entkamen. Die Entwichenen hatten sich Strolchebekleidung verschafft. In den Abendstunden des Montag wurde aus der Garage des Baumleiters Morten ein DKW-Personenwagen gestohlen, der in der Adolph-Hitler-Straße gefunden und wieder sichergestellt werden konnte. Scheinbar konnten die Diebe den Wagen nicht bedienen und stahlen darauf den in der gleichen Garage stehenden Opel-Blitz-Lastwagen, der bereits für den nächsten Tag fahrbereit gemacht worden war. Mit diesem Wagen sind die Diebe entkommen. In der Nähe von Salzgitter wurde nun im Laufe des Dienstag der gestohlene Wagen beschädigt aufgefunden. Er war mit einem anderen Lastkraftwagen zusammengestoßen. Die Diebe aber hatten sofort die Flucht ergriffen. Es besteht der Verdacht, daß die beiden aus dem Jugendschutzlager Moringen entwichenen Inoffizien diesen Diebstahl ausgeführt haben. Wenn es auch noch nicht gelang, die beiden Ausreißer festzunehmen, so verfolgt die Polizei doch Spuren, die bestimmt zur Ergreifung der Täter führen werden.

jährige" erwähnt - ohne allerdings den Ort Moringen zu benennen. Bis zur Einstellung des Erscheinens der "Moringer Zeitung" am 31. März 1941 gab es keine weiteren Berichte.

Heike Asmuth, Göttingen

Facharbeiten und Fachpraktika

Im ersten Halbjahr 2000 haben mehrere Schüler und Schülerinnen Facharbeiten an der Gedenkstätte geschrieben. Unter ihnen:

Annika-Kathrin Heinze von der Paul-Gerhardt-Schule in Dassel mit einer Arbeit zum Thema: "Das KZ mitten im Dorf" - Der schwierige Umgang mit der eige-

nen Geschichte: Zwischen Leugnen und Aufdecken. Meike Klüger vom Gymnasium im Schloß in Wolfenbüttel. Das Thema ihrer Arbeit lautete: Disziplinierung der Jugend im Nationalsozialismus: Das Jugend-Konzentrationslager Moringen.

Darüber hinaus hat Adwoa Abeney aus Moringen (Schülerin der KGS in Göttingen) ein zweiwöchiges Fachpraktikum an der Gedenkstätte absolviert.

PERSONALIA

Dank an Gerd Krauth

Einer der bislang am längsten tätigen Mitarbeiter in der Gedenkstätte wird in den Ruhestand gehen: Dr. Gerd Krauth. Er war seit 1993 zuständig für die pädagogische Besucherbetreuung im Torhaus. Mit seiner ihm eigenen Sachlichkeit, Freundlichkeit, Kompetenz und Besonnenheit vermittelte Gerd ungezählten Gruppen und Einzelbesuchern die Geschichte der drei Konzentrationslager in Moringen. Mit vielen Ehemaligen führte Gerd Gespräche über ihre Erinnerungen. Die so entstandenen Interviews hat er für die pädagogische Arbeit der Gedenkstätte aufbereitet. Gerd hat lange nachgedacht, ob er sich frühpensionieren lassen soll. Schließlich hat er sich für diesen Schritt entschieden. Sein Engagement für

den Kosovo kann er nun noch intensiver angehen. Mit der Pensionierung ist allerdings kein endgültiger Abschied von der Gedenkstätte verbunden. Gerd Krauth wird sich weiterhin im Torhaus engagieren; so steht er für ehrenamtliche Aufgaben bereit. Bei Bedarf – so sein Angebot – wird er auch Führungen übernehmen. Im Oktober bietet er darüber hinaus eine Lehrerfortbildung an. Nach den sieben Jahren seiner pädagogischen Arbeit in der KZ-Gedenkstätte im Torhaus möchten wir Gerd einen großen Dank für sein Engagement sagen und ihm einen “kreativen Un-Ruhestand” wünschen.

Der Vorstand

Eine kurze Vorstellung

Okay, Dietmar, im Moment sozusagen mein Chef, hat mich gebeten, mich und meine Arbeit in der KZ-Gedenkstätte im Rundbrief der Lagergemeinschaft Moringen vorzustellen. Das werde ich jetzt versuchen. Ich heiße Anne Berghoff und arbeite seit Mitte Januar als Praktikantin in der Gedenkstätte. Das Praktikum ist Teil meines Studiums der Sozialpädagogik in Kassel und auf ein ½ Jahr angelegt. Ich werde aber auf jeden Fall bis zum Treffen der Lagergemeinschaft im September regelmäßig in der Gedenkstätte arbeiten und möchte auch danach, wenn auch mit geringerem Zeitaufwand, weiter in der Gedenkstätte arbeiten, um z.B. weiter Führungen anzubieten.

Was kann ich noch zu meiner Person sagen:

Ich bin mittlerweile 35 Jahre alt und lebe seit 16 Jahren in Göttingen. Mit Moringen und der Geschichte der Konzentrationslager bin ich vor Jahren im Rahmen einer Auseinandersetzung mit Jugendwiderstand in Berührung gekommen. Damals haben eine Freundin und ich an der IGS ein Jugendprojekt zum Thema “Jugendwiderstand im Nationalsozialismus” angeboten. Ein Teil dieser Projektstage war ein Besuch in der KZ-Gedenkstätte Moringen und eine Führung durch Uschi Gerecht. Später stieß ich wieder auf Moringen als ich Kontakt mit dem Freundinnenkreis der Lagergemeinschaft Ravensbrück bekam und anfang,

mich mit der Geschichte der Frauenkonzentrationslager auseinanderzusetzen. Die Idee für ein Praktikum in Moringen ist dann auch einer Freundin auf dem Treffen der Lagergemeinschaft Ravensbrück im letzten Jahr in Köln, auf der wir waren, gekommen.

Für mich ist die Auseinandersetzung mit Faschismus, die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, nicht ‘nur’ eine Auseinandersetzung mit Geschichte, sondern eine Auseinandersetzung mit faschistischen Kontinuitäten, die direkt in unsere heutige Gesellschaft verweisen. Damit meine ich nicht nur personelle Kontinuitäten durch Funktionsträger des Nationalsozialismus, die auch in der Gesellschaft der Bundesrepublik weiter eine entscheidende Rolle spiel(t)en, sondern auch ideologische Kontinuitäten, die auch heute noch die Wertvorstellungen unserer Gesellschaft bestimmen. Ein Grund, die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus immer weiter zu führen. Die Forderung “Nie wieder Auschwitz - Nie wieder Krieg” gilt heute immer noch bzw. ist heute vor dem Hintergrund der Forderung nach einem Schlußstrich unter die Geschichte und der Beteiligung Deutschlands u.a. am Krieg im Kosovo wichtiger denn je.

So jetzt endlich etwas zu meiner Arbeit:

Am Anfang stand erst einmal viel lesen. Gerade über

die Geschichte des Jugendkonzentrationslagers wußte ich sehr wenig. Und dann gingen auch schon relativ schnell die ersten Führungen mit Jugendlichen los. Aufgrunddessen blieb das Jugendkonzentrationslager lange Zeit Schwerpunkt meiner Arbeit, da gerade die Geschichte des Jugendkonzentrationslagers Jugendlichen heute einen Zugang zu einer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus 'erleichtert'. Bedingt durch die Führungen mußte ich mich auch mit pädagogischen Konzepten von Gedenkstättenarbeit auseinandersetzen. Im Rahmen der Arbeit mit Jugendlichen habe ich dann auch einen Überlebenden des Jugendkonzentrationslagers, Karl Roth, kennengelernt, mit dem ich zusammen Jugendgruppen besucht habe, um ihnen die Geschichte des Jugendkonzentrationslagers näherzubringen. (Durch eine Vorstandssitzung hatte ich schon einen weiteren Überlebenden des Jugendkonzentrationslagers, Fernando Molde, kennengelernt.)

Durch die Zusammenarbeit mit einem Überlebenden bekam die Vermittlung der Geschichte eine ganz andere Qualität. Gerade für die Jugendlichen (aber auch für mich) rückte die Geschichte ganz nah heran, wurde greifbar durch die Konfrontation mit einem

Menschen, der als Verfolgter des Nationalsozialismus überlebt hat. Die Auseinandersetzung bekommt eine Relevanz für die Gegenwart.

Zum Abschluß meines Praktikums versuche ich gerade ein Konzept für eine Führung zu dem Frauenkonzentrationslager in Moringen zu entwickeln. Für mich schließt sich damit ein Kreis, ich bin durch die Auseinandersetzung mit dem Frauenkonzentrationslager Ravensbrück nach Moringen gekommen und beende das Praktikum durch die Auseinandersetzung mit dem Frauenkonzentrationslager in Moringen.

Insgesamt kann ich sagen, daß mir das Praktikum bis jetzt, auch wenn das in Konfrontation mit dem Thema Nationalsozialismus etwas schräg klingt, sehr viel Spaß gemacht hat. Ich arbeite gerne mit Dietmar zusammen und auch mit Gerd, der ja jetzt zwar nicht mehr die Lehrer/innenstelle besetzt, aber hoffentlich noch öfters in der Gedenkstätte ist. Und mit Spannung, Aufregung und Freude (wie drück ich es nur aus?) erwarte ich das Treffen der Lagergemeinschaft und hoffe ganz viele, gerade Überlebende, kennenzulernen.

Bis denne

Anne

In Erinnerung an Gerda Berndt



Am 4. Oktober 1999 verstarb im Alter von 85 Jahren Gerda Berndt. Gerda Berndt war Zeit ihres Lebens politisch aktiv. Im März 1933 wurde sie verhaftet und anschließend "wegen Besuches einer verbotenen Versammlung des KJVD" zu drei Monaten Haft verurteilt. Nach ihrer Freilassung arbeitete sie gemeinsam mit ihrem damaligen Verlobten, dem Buchdrucker Robert Keune, im Widerstand. Sie schreibt an ständig wechselnden Orten Texte für Flugblätter und hilft auch, diese zu verteilen. Im Juni 1934 wird Gerda Berndt das zweite Mal verhaftet und kommt ins Braunschweiger Gefängnis am Rennelberg. Ihrem Verlobten gelingt die Flucht in die Tschechoslowakei und

später nach England. Nach ihrer Verurteilung wird Gerda Berndt in das Frauengefängnis Lübeck-Lauerhof eingeliefert. Nach der Verbüßung einer 11/2 jährigen Haftstrafe wird sie nicht freigelassen, sondern in "Schutzhaft" genommen, um sie auf diese Weise zu einer Aussage im Prozeß gegen ihren Verlobten zu bewegen. Robert Keune wird in Abwesenheit zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt und Gerda Berndt kommt im März 1936 ins Frauen-KZ Moringen. Ein Jahr später im März 1937 erfolgt ihre Entlassung mit der üblichen Auflage, sich regelmäßig bei der Gestapo zu melden. Auch nach dem Krieg engagiert sich Gerda Berndt wieder; sie arbeitet im



Kreissonderhilfsausschuß, der sich um zurückkehrende politische Flüchtlinge kümmert und tritt später der KPD und der VVN bei. Solange Gerda Berndt dazu gesundheitlich in der Lage war, diskutierte sie mit Schulklassen über ihre Tätigkeit im Widerstand und über ihre Erfahrungen im Gefängnis und im Konzentrationslager. Die letzten Jahre verbrachte Gerda Berndt in einem Pflegeheim in Braunschweig.

Unter der Überschrift "Wiedersehen mit Gerda Berndt" schreibt Anni Wadle, wie sie nach ihrer Ankunft im Moringer Frauen-KZ Gerda Berndt getroffen hat:

"Nach etwa zwei Wochen kam ich auf Transport über Hannover ins Frauenkonzentri-

onslager Moringen am Solling, nördlich von Göttingen. Eine Aufseherin hatte aufgeschlossen und mich in den Saal geschoben. Da stand ich nun hilflos, deprimiert und fremd an der Tür. Aber nicht lange, da wurde ich von einer schlanken Blonden herzlich begrüßt. Es war Gerda. Wir kannten uns ja nur in Gefängniskluft – nun hatten wir unser Privatzeug an. Ich hatte von den vielen Rückenschmerzen schon eine auffällige verkrampte Haltung. Daran hat sie mich zuerst erkannt. Nun nahm sie mich in ihre Obhut und schaffte Platz für mich neben sich am Tisch. Die Kameradinnen rückten bereitwillig noch enger zusammen, und so war ich gleich in die Gemeinschaft aufgenommen.”

D.S.

Aus: Anni Wadle: Mutti, warum lachst du nie? Erinnerung an Zeiten der Verfolgung und des Krieges. Dreisteinfurt 1988, S. 80.

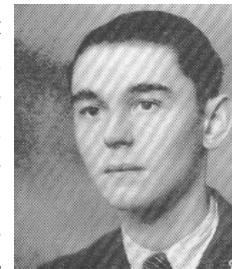
Abschied von Erwin Rehn



Am 23. Mai 2000 verstarb im Alter von 73 Jahren Erwin Rehn. Erwin Rehn – Häftlingsnummer 933 – war ehemaliger Häftling des Moringer Jugend-KZ. Geboren und aufgewachsen ist Erwin Rehn in Heide (Schleswig-Holstein). Bereits als Jugendlicher entwickelt er eine kritische Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus. Er erlebt als Kind den gegen jüdische Bürger und politische Gegner gerichteten Terror der SA. Mit 13 freundet sich Erwin Rehn mit einer Gruppe holländischer und dänischer Zwangsarbeiter an, die ein illegales Nachrichtennetz aufgebaut haben. Er schließt sich der Gruppe an und übernimmt Botendienste und hilft bei der Verbreitung antifaschistischer Flugblätter und Parolen. Den NS-Behörden bleiben diese Aktivitäten nicht verborgen, und Erwin Rehn erhält im August 1942 einen „verschärften Verweis“ durch die HJ (und wird im Juni 1943 aus der HJ ausgeschlossen). Trotzdem setzt er seine Aktivitäten fort. Als ein von ihm entworfenes Flugblatt entdeckt wird, entschließt er sich kurzfristig zur Flucht in die Niederlande. Die Flucht mißlingt, und Erwin Rehn wird verhaftet. Nach mehrwöchiger Haft in verschiedenen Polizeigefängnissen wird der sechzehnjährige Schüler – ohne Gerichtsverhandlung – in das Moringer Jugend-KZ eingeliefert.

Nach der Befreiung im Jahr 1945 fällt es Erwin Rehn schwer beruflich Fuß zu fassen, da er gesundheitlich angeschlagen ist. Er leidet verfolgungsbedingt an einem schweren Lungenleiden. Auch sein Einleben in die bundesrepublikanische Nachkriegsgesellschaft gestaltet sich äußerst schwierig. Seine im Entschädigungsverfahren gesammelten Erfahrungen sind demütigend, wertet doch auch die bundesrepublikanische Justiz die Erwin Rehn in der Zeit des Nationalsozialismus vorgeworfenen Delikte als Landesverrat. So schmiedet die Familie Pläne, Deutschland zu verlassen. 1970 übersiedelt Erwin Rehn mit seiner Ehefrau und der Tochter nach Israel. 1973 ziehen sie nach Kreta und später an die türkische Küste. Inzwischen hat sich ein neues Leiden eingestellt: Die in der Vergangenheit in großen Mengen eingenommenen Tuberkoloseheilmittel haben zu einem Leberschaden geführt. Die Familie kehrt in den achtziger Jahren nach Deutschland zurück, um beim Stuttgarter Versorgungsamt einen Verschlimmerungsantrag zu stellen. Ein langes und nervenaufreibendes Verfahren beginnt. 1984 verlassen die Rehns erneut Deutschland und gehen nach Straßburg, wo sich Erwin Rehn als ehemaliger Verfolgter des NS-Regimes akzeptiert fühlt. Die Tochter Elisabeth blickt in der von ihr verfaßten Biographie des Vaters auf seine letzten Jahre zurück: „Jetzt, im vorgerückten Alter, muß Erwin Rehn feststellen, daß die zweijährige Haft zur alles beherrschenden, zentralen Erfahrung seines Lebens geworden ist.“

D.S.



Mehr über Erwin Rehn: Martin Guse: „Wir hatten noch gar nicht angefangen zu leben. Eine Ausstellung zu den Jugend-Konzentrationslagern Moringen und Uckermark 1940-1945. Moringen/Liebenau 1997, S. 22.

Marie-Elisabeth Rehn: Heider Gottsleider. Kleinstadtleben unter dem Hakenkreuz: Eine Biographie. 2. Auflage. Konstanz 1999.

Geburtstage im ersten Halbjahr 2000

Felix Alexander 10. Mai *** Helmut Becker 16. April *** Jean Delage 10. Juli *** Leopold Dietrich 22. Mai *** Günther Discher 20 März *** Alfred Grasel 21. Juni *** Otto Gruber 30. Mai *** Gertrud Keen 19. Mai *** Fritz Klicka 17. Juli *** Henrik Kontusz 16. Mai *** Günther Koppe 31. Mai *** Walter Eduard 19. April *** Fernando Molde 27. Juni *** Günther Olschweski 28. Februar *** Anni Pröll 12. Juni *** Antoni Rakocz 17. Januar *** Erwin Rehn 23. Februar *** Kurt Rothgänger 5. Februar *** Rosel Schubert 28. Januar *** Paula Schwalbe 8. Januar *** Dr. France Strmcnik 10. Juli *** Nico Vrabl 6 April *** Willi Zantow 6. April ***

Jüdischer Friedhof in Göttingen geschändet

REDEBEITRAG DER KZ GEDENKSTÄTTE MORINGEN AUF DER KUNDGEBUNG VOR DEM ALTEN RATHAUS IN GÖTTINGEN AM 19.2.2000 ANLÄSSLICH DER SCHÄNDUNG DES JÜDISCHEN FRIEDHOFS IN GÖTTINGEN IN DER NACHT VOM 15. AUF DEN 16. FEBRUAR 2000.

“Eine Stadt wehrt sich” lautete das stolze Motto eines aus vielen gesellschaftlichen und politischen Gruppen bestehenden Bündnisses als zum zweiten Mal innerhalb weniger Monate die NPD zu einem Aufmarsch nach Göttingen aufgerufen hatte. Am 29. Januar verhinderte ein kraftvoller Protest, daß die Nazis in Göttingen einmarschieren konnten. Keine Frage - die Stadt hat sich gewehrt.

Die Schändung des jüdischen Friedhofs in der Nacht vom 15. auf den 16. Februar in Göttingen macht deutlich, mit welchen Mitteln die Rechte bereit ist, ihre Präsenz in der Stadt zu demonstrieren. Diesmal traf es die jüdische Gemeinde.

Hakenkreuzschmierereien und die Schändung jüdischer Friedhöfe sind hierzu Lande kein punktuell Ereignis. Von Beginn der Republik an sind sie eine allgegenwärtige Erscheinung. Bereits Ende der vierziger Jahre kommt es zu zahlreichen Schändungen jüdischer Friedhöfe, zu Beschimpfungen und Mißhandlungen jüdischer Überlebender des Holocaust. Einige Beispiele aus der frühen Bundesrepublik: Im Jahre 1949 werden jüdische Friedhöfe in vier badischen Gemeinden systematisch zerstört. Um diesem Vandalismus ein Ende zu machen, reiche es nicht, so der Vertreter einer isra-

elitischen Gemeinde, wenn staatliche Stellen lediglich ihr Bedauern bekundeten. Eine Feststellung, die auch heute noch Gültigkeit besitzt.

Im Oktober desselben Jahres werden zahlreiche jüdische Friedhöfe in hessischen Städten und Gemeinden geschändet, so in Arolsen, Sontra, Kassel und Limburg. Es zeigt sich ein Bild der Verwüstung; Grabsteine sind umgestoßen, mit Nazisymbolen beschmiert und Inschriften zerstört. Der Bürgermeister des kleinen Ortes Baumbach läßt unmittelbar nach Bekanntwerden der Tat die Grabsteine wieder aufrichten und alle sonstigen Spuren der Friedhofsschändung beseitigen, gerade so als sei nichts geschehen. In einem Memorandum fordert der damalige Präsident des jüdischen Landesverbandes in Hessen eine rasche und sorgfältige Untersuchung der Verbrechen. Einen Monat später sieht sich sogar der damalige Bundespräsident Heuss genötigt, zu den Schändungen jüdischer Friedhöfe Stellung zu nehmen. Ausländische Beobachter warnen indes vor den Gefahren, die von dem nach wie vor festverankerten Haß auf jüdische Menschen ausgehe.

Hier in der Region kommt es 1951 zu einer Schändung besonderer Art: Der Bürgermeister der Ort-

Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen gegründet.

Am 22. Januar 2000 hat sich in Hannover die “Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen” gegründet. Mittlerweile sind über dreißig Einrichtungen und Initiativen der IG beigetreten. Zu ihren Aufgaben gehört u.a. eine kontinuierliche Vertretung der Gedenkstätten und Initiativen auf politischer Ebene und in der Öffentlichkeit. Darüber hinaus soll die IG der Vernetzung dienen und dazu beitragen, Wissen und Erfahrungen auszutauschen. In den SprecherInnenrat wurden gewählt: Beatrix Asbree (Loxstedt), Ursula Kiessling (AG KZ Stöcken), Habbo Knoch (DIZ Emslandlager),

Helmut Lubitz (Muna Lübberstedt), Elke Meyer-Hoos (Museum Wustrow), Dr. Dietmar Sedlaczek (Gedenkstätte Moringen), Dr. Klaus Volland (Gedenkstätte Sandbostel) und Elke Zacharias (Gedenkstätte Salzgitter-Drütte).

Schändung des jüdischen Friedhofs in Göttingen

Am 15. Februar 2000 wurden auf dem jüdischen Friedhof in Göttingen 43 Grabsteine mit Hakenkreuzen und antisemitischen Parolen beschmiert. Am 19. Februar protestierten in Göttingen 250 Menschen gegen die Schändung des jüdischen Friedhofs. Vertreter mehrerer Einrichtungen verurteilten den Anschlag und sprachen sich gegen eine Verharmlosung der Tat aus.

schaft Imbshausen bei Northeim entwendet die Gruft- und Grabplatten des örtlichen jüdischen Friedhofs und verwendet sie für den Bau seines Eigenheims. Einen Teil der Sandsteine mit hebräischen und deutschen Inschriften zerschlägt er und benutzt sie als Streckmittel für den Beton des Fundamentes. Die 16 Treppenstufen zum Hauseingang erstellt er ausschließlich aus Grabsteinen.

Den vorläufigen Höhepunkt dieser Entwicklung bilden zunächst die späten fünfziger Jahre. Auch in Göttingen und Umgebung kommt es in dieser Zeit zu antisemitischen Ausschreitungen. In der Nacht vom 16. auf den 17. April 1958 werden in Dransfeld fünfzehn Grabsteine umgeworfen und beschädigt. Die Polizei läßt verlautbaren, daß noch ungeklärt sei, ob es sich bei der Tat um eine antisemitische Ausschreitung handle oder lediglich um einen sogenannten 'Jungenstreich'. Einen Monat später wird ein am Schwarzen Brett in der Aula der Göttinger Universität befestigter Aushang der jüdischen Studentengruppe von Unbekannten mit Hakenkreuzen beschmiert. So weit zu den Anfängen der Bundesrepublik.

Anschläge auf jüdische Einrichtungen hatten auch in den folgenden Jahren in diesem Staat Kontinuität und insbesondere nach 1989. Nach der deutschen Vereinigung haben antisemitische Schmierereien und Friedhofsschändungen ein bedrohliches Ausmaß angenommen. Zum Beispiel wurden hier in Göttingen schon im Mai 1995 auf dem jüdischen Friedhof 11 Grabsteine umgestoßen und dabei schwerbeschädigt.

Ebenfalls Mitte der neunziger Jahre werden wiederholt Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof in Moringen umgestoßen. Die beinahe zwei Meter

hohen Steine liegen zerschlagen in der Gegend herum und sind mit Nazisymbolen beschmiert. Eineinhalb Jahre braucht es, bis die Steine wiederhergerichtet sind. Dann vergehen vier Wochen bis sie erneunt beschmiert werden.

Der Anschlag auf den jüdischen Friedhof am vergangenen Mittwoch war also nicht der erste und auch nicht der einzige Angriff auf das jüdische Leben in Göttingen. Wie ein roter Faden ziehen sich antisemitische Verbrechen durch die Geschichte der Bundesrepublik. Sie können weder als Taten verirrter Jugendlicher verharmlost, noch als Einzelfälle bagatellisiert werden. Sie sind Ausdruck eines latenten Antisemitismus in unserer Gesellschaft. Darüber hinaus stehen sie in gesamtgesellschaftlichen wie tagespolitischen Zusammenhängen. Daß diese Schändung nach zweimaliger Verhinderung eines Aufmarsches der NPD in Göttingen passierte, ist sicher kein Zufall. Die politische Entwicklung in Österreich mag dazu beitragen, daß sich rechtsextreme Kräfte heute auch bei uns gestärkt fühlen.

“Eine Stadt wehrt sich!” Dies müssen wir beweisen und zwar jeden Tag neu: Wenn Verfolgte Zuflucht suchen, wenn Menschen aufgrund sozialer Umstände diskriminiert und an den Rand gedrängt werden. Wehren wir uns gegen den alltäglichen Rassismus in dieser Stadt und anderswo! Wehren wir uns gegen einen erneuten Nazi-Aufmarsch in Göttingen! Wehren wir uns gegen Angriffe auf jüdisches Leben! Machen wir deutlich, daß jüdisches Leben Teil dieser Stadt ist!

D.S.

NPD - Kundgebung in Göttingen zum vierten Mal verboten

Viermal haben in letzten Monaten Verbote und die Proteste eines breiten Bündnisses verhindert, daß die NPD in Göttingen demonstrieren konnte. Auch für den 15. Juli rief ein breites Bündnis zu einer Gegenkundgebung mit anschließender Demonstration auf.

Gedenktreffen der ehemaligen Moringer Häftlinge vom 8.-10. September 2000

Vom 8.-10. September veranstaltet die “Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ-Moringen e.V.” das alljährliche Gedenktreffen für die ehemaligen

Häftlinge der drei Moringer Konzentrationslager. Auch in diesem Jahr werden wieder ungefähr 35 ehemalige Häftlinge aus der Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Polen und Slowenien erwartet. An diesem Wochenende findet auch die Mitgliederversammlung des Vereins statt. Der Beirat der Gedenkstätte tritt ebenfalls zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen.

Austellung zum Jugend-KZ wird auf der Expo 2000 gezeigt

Am 12. und 13. Oktober 2000 präsentiert die Gedenkstätte im Torhaus ihre Ausstellung zum Jugend-KZ im “Big Tipi”, dem Veranstaltungsort für Jugendprojekte auf der Weltausstellung.

VERANSTALTUNGEN DER GEDENKSTÄTTE JULI 1999 - JUNI 2000

2. Oktober 1999

(Moringen, Gedenkstätte im Torhaus)
Regionaler Lehrerfortbildungskurs "Konzentrationslager im Nationalsozialismus – Terrorinstrumente der Diktatur. Ihre Entwicklung am Beispiel der Konzentrationslager in Moringen." (In Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.)

8.-10. Oktober 1999

Gedenktreffen der ehemaligen Häftlinge der Moringener Konzentrationslager

9. Oktober Filmpräsentation (Moringen, Stadthalle)
"Schwestern vergeßt uns nicht."

Oktober – November 1999

(Moringen, Gedenkstätte im Torhaus)
Sonderausstellung mit Arbeiten von Hedwig Regnart (ehem. Gefangene des Moringener Frauen-KZ)



13. Januar 2000 (Göttingen, Galerie Apex)
Christa Schikorra: Mit dem schwarzen Winkel im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Die Verfolgung "asozialer" Frauen im Nationalsozialismus (Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe "Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus" in Kooperation mit der Göttinger Geschichtswerkstatt)

31. Januar 2000

(Moringen, Gedenkstätte im Torhaus)
Vortrag zur Geschichte des KZ-Ladelund und deren Aufarbeitung nach 1945 (In Kooperation mit der Evangelischen Kirchengemeinde Moringen)
Karin Penno: "Leben mit einem schwierigen Erbe". Unter dieser Überschrift stand ein Vortrag von Karin

Penno anlässlich des vom ehemaligen Bundespräsidenten Roman Herzog ausgerufenen "Gedenktags an die Opfer des Nationalsozialismus". Frau Penno ist Leiterin der Gedenkstätte Ladelund in Schleswig-Holstein.

In Ladelund, einem kleinen Dorf an der dänischen Grenze, wurde im Herbst 1944 ein Außenlager des KZ Neuengamme errichtet. In nur sechs Wochen sind über 3000 Menschen durch dieses Lager gegangen, weit über 300 von ihnen fanden hier den Tod. Die KZ-Häftlinge sollten zu diesem Zeitpunkt militärisch bereits völlig sinnlose Panzergräben ausheben, den sogenannten "Friesenwall". Sie starben überwiegend an Unterernährung, Krankheit und Schlägen. Die Häftlinge standen den ganzen Tag im eiskalten Schlamm oder Wasser des Grabens, wurden willkürlich und häufig von den Kapos geprügelt und konnten ihre nassen Kleider nicht wechseln. Die Dorfbewohner hörten nachts die Schreie der Häftlinge und tagsüber zog der Elendszug der Häftlinge durch den Ort zur Arbeit. Der Pastor des Dorfes, ein überzeugter Nationalsozialist, setzte sich für etwas verbesserte Lebensbedingungen im Lager ein. Er erreichte u.a., daß alle in Ladelund Gestorbenen christlich beerdigt wurden.

Karin Penno sprach über die Geschichte des Konzentrationslagers Ladelund und deren Aufarbeitung. Ausgangspunkt für ihren Vortrag war die Frage, wie sich die nachgeborenen Generationen mit der Geschichte auseinandersetzen können und einen Beitrag zur Versöhnung leisten können. Ladelund ist die älteste KZ-Gedenkstätte in Deutschland und wurde bereits im Jahre 1950 gegründet. Heute bestehen intensive Beziehungen zwischen den Bürgern des kleinen schleswig-holsteinischen Ortes und den Angehörigen der in Ladelund zu Tode gekommenen zumeist niederländischen Bürger.

13. März – 4. April 2000

(Stadtbibliothek, Göttingen)
Ausstellung über die Geschichte der Moringener Konzentrationslager und die pädagogische Arbeit der Gedenkstätte (Veranstaltung der Kooperationspartner des VNB)

22. März 2000 (Göttingen, Galerie Apex)

Thomas Blatt (Überlebender von Sobibor): "Nur die Schatten bleiben". (Veranstaltet von der "Ollafa" in Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte Moringen und anderen)

AUS DER ARBEIT DES ZURÜCKLIEGENDEN JAHRES

2.7.1999 Klasse 6a und 6e der Astrid-Lindgren-Schule, Duderstadt *** 6.7.1999 Martin Guse besucht mit seinen Schülern die Gedenkstätte *** 7.7.1999 SchülerInnen der Klasse 8c und 8d der Heinrich-Böll-Schule, Göttingen *** 15.7.1999 SchülerInnen (7. – 10. Klasse) des Osteroder Gymnasiums im Rahmen einer Projektwoche *** 16.7.1999 Klasse 9 der Realschule Adelebsen *** 19.7.1999 Klasse 9c des Felix-Klein-Gymnasiums, Göttingen *** 20.7.1999 SchülerInnen der Projektgruppe der KGS Moringen *** 20.7.1999 Klasse 6b der Novalis-Schule, Nörten-Hardenberg *** 20.8.1999 SchülerInnen der Werkstatt-Schule aus Northeim mit ihrem Lehrer Arno Schelle *** 24.8.1999 SchülerInnen der Werkstatt-Schule, Northeim *** 1.9.1999 8. Klasse eines Duisburger Gymnasiums *** 13.9.1999 ASB-Gruppe, Kreis Northeim *** 2.10.1999 Lehrerfortbildung in Kooperation mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge *** 8.-10.10. Gedenktreffen *** 12.10.1999 Zeitzeugengespräch mit Leopold Dietrich und einer Klasse der Paul-Gerhardt-Schule, Dassel *** 9.10.1999 Zeitzeugengespräch mit Hedwig Regnart, Hilde Faul-Gerber, Anni Pröll und Jugendlichen aus Moringen *** 12.10.1999 Kirchengemeinde Fürstehagen – Offensen *** 20.10.1999 “Krieg gegen BR Jugoslawien”. Gemeinsame Veranstaltung von GEW, DGB und Friedensbüro Göttingen *** 3.11.1999 “Arbeiten und Lernen” Stadt Einbeck *** 5.12.1999 Besuch von Ellen Kracauer (Enkeltochter von Gabriele Herz), ihrem Ehemann und Dr. Ursula Krause-Schmidt (Studienkreis Deutscher Widerstand, Frankfurt) *** 23.11.1999 Klasse 10b der Personn Realschule, Göttingen *** 2.12.1999 Frauentagung aus dem Internationalen Haus Sonnenberg, St. Andreasberg *** 4.12.1999 Führung im Rahmen der Veranstaltungsreihe “Gedenken an die Opfer des NS” *** 8.12.1999 SchülerInnen vom ifas, Northeim *** 21.12.1999 5. Bereitschaftspolizeihundertschaft aus Göttingen *** 20.1.2000 Mitarbeiterfortbildung des Landeskrankenhauses, Moringen *** 25.1.2000 SchülerInnen vom ifas, Northeim *** 31.1.2000 “Leben mit einem schwierigen Erbe”. Vortrag und Gespräch mit Karin Penno (Leiterin der Gedenkstätte Ladelund) *** 3.2.2000 Auszubildende der Holzlehrwerkstatt des Amtes für Beschäftigungsförderung aus Göttingen *** 2.6.2000 Gäste aus Reggio Emilia (Italien) *** 17.2.2000 Mitarbeiterfortbildung des Landeskrankenhauses, Moringen *** 24.2.2000 SchülerInnen des Leistungskurses Geschichte an der Paul-Gerhardt-Schule, Dassel *** 25.2.2000 Jugendförderung, Bad Harzburg *** 29.2.2000 Klasse 10c und 10d der Hoffman von Fallersleben Schule, Braunschweig ***

6.3.2000 9. Klasse der Novalis Schule, Nörten-Hardenberg *** 9.3.2000 Patientengruppe aus dem LKH, Moringen *** 18.3.2000 deutsch – israelischer Jugendaustausch, Stadtjugendring Hann. Münden *** 4.4.2000 Auszubildende der Caritas Jugendwerkstatt “Holzwurm”, Helmstedt *** 11.4.2000 Frauenkonferenz WUK der Gerhardt Hauptmann Schule, Northeim (Orientierungsstufe) *** 12.4.2000 Klasse 10b der Paul-Gerhardt-Schule, Dassel *** 13.4.2000 Religionspädagogischer AK der Erzieherinnen im Kirchkreis Northeim *** 18.4.2000 Konfirmandengruppe aus Dassensen (Kirchkreis Einbeck) mit Frau Wasmuth-Kahle *** 20.4.2000 Internationale Begegnung mit



Hilde Asmuth

Italien: Besucher aus Campegnola (Stadtjugendring Dassel) *** 4.5.2000 Klasse 6.4 und 6.6 der Astrid-Lindgren Orientierungsstufe, Holzminden *** 7.5.2000 Rolf Niemeyer, Staatliches Studienseminar, Hamburg *** 9.5.2000 Klasse 10.2 des Campe Gymnasiums, Holzminden *** 9.5.2000 Klasse 10.3 des Campe Gymnasiums, Holzminden *** 18.5.2000 Konfirmandengruppe aus Dassensen und Rotenkirchen (Kirchenkreis Einbeck) mit Frau Wasmuth-Kahle *** 18.5.2000 Zeitzeugengespräch der Konfirmandengruppe Moringen mit Karl Roth *** 21.5.2000 Besuch von Zbigniew Kolakowski aus Polen *** 22.5.2000 Klasse 9 der Geschwister-Scholl-Schule, Einbeck *** 23.5.2000 Zeitzeugengespräch mit Karl Roth im Jugendzentrum Innenstadt, Göttingen *** 7.6.2000 Besuch von Frau Professor Franke, Fachhochschule Nordostniedersachsen, FB Sozialwesen in Lüneburg *** 7.6.2000 SchülerInnen der BBS III, Göttingen *** 15.6.2000 SchülerInnen des Berufsförderungswerkes, Kassel *** 21.6.2000 Besuch von Professor Karl-Heinz Jahnke, Rostock *** 22.6.2000 Klasse 6g der KGS Moringen mit ihrer Lehrerin Frau Kersting *** 24.6.2000 Gäste der Therapeutischen Frauenberatung e.V. (Göttingen) aus Spanien *** 27.6.2000 Zeitzeugengespräch der Klasse 6g der KGS Moringen mit Karl Roth *** 27.6.2000 Besuch von Professor Dr. Ludwig Adamec (ehemaliger Häftling des Jugend-KZ) und seiner Ehefrau aus den USA

“Historisches Lernen mit Neuen Medien”. [Bericht über das Multimedia-Projekt der Gedenkstätte]. Vortrag auf einer Tagung im niedersächsischen Landtag über Gedenkstättenarbeit in den Bundesländern Sachsen-Anhalt und Niedersachsen. Tagungsschwerpunkt: Neue Medien in der Gedenkstättenarbeit. Hannover, 4.-6.6.1999. (Ursula Gerecht)

“Neue Medien, neue Lernformen: Im Handel befindliche CD-ROM zum Thema Nationalsozialismus”. Vortrag auf einer Tagung im niedersächsischen Landtag über Gedenkstättenarbeit in den Bundesländern Sachsen-Anhalt und Niedersachsen. Tagungsschwerpunkt: Neue Medien in der Gedenkstättenarbeit. Hannover, 4.-6.6.1999. (Dietmar Sedlaczek)

“Virtuelle Realitäten”. Vortrag im Rahmen der Fachtagung “Wenn die Zeitzeugen schweigen... Gedenken und Gedenkstättenarbeit. Zur Standortbestimmung der Gedenkstättenarbeit”. KZ Gedenkstätte Buchenwald, 12.-13.6.1999. (Dietmar Sedlaczek)

“CD-ROMs zum Thema Nationalsozialismus”. Vortrag im Rahmen einer Fortbildungsveranstaltung für das Fach Geschichte: “Computergestütztes Lehren und Lernen im Geschichtsunterricht”. Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg, 11.11.1999. (Dietmar Sedlaczek)

“Biographiebruch. Lebensgeschichtliche Untersuchungen zu nationalsozialistischer Verfolgung unter besonderer Berücksichtigung medizingeschichtlicher Aspekte”. Vortrag im Rahmen der Mitarbeiterfortbildung des Landeskrankenhauses in Moringen, 2.12.1999. (Dietmar Sedlaczek)

“Autobiographien erzählen Geschichte. Auseinandersetzung mit lebensgeschichtlichen Texten. Einblick in Aspekte und Geschichte einer biographisch orientierten Sozialforschung mit anschließender gemeinsamer Textarbeit”. Vortrag im Rahmen der Mitarbeiterfortbildung des Landeskrankenhauses in Moringen, 13.4.2000. (Dietmar Sedlaczek)

“Suche nach der chancenreichsten Vernetzung von Gedenkstätten – Austausch, Zusammenarbeit, Lobby”. Arbeitsgruppenleitung (gemeinsam mit Dr. Bernhard Hoppe) auf dem 33. bundesweiten Gedenkstättenseminar zum Thema “Gedenkstätten – Gesellschaft – Gedächtnis” in Schwerin, 1.-4.6.2000. (Dietmar Sedlaczek)

“Zur Geschichte der Moringer Konzentrationslager – Zur Arbeit der Gedenkstätte in der Gegenwart”. Vortrag im Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg, 13.6.2000. (Dietmar Sedlaczek)

Gedenkstätte im Torhaus
Postfach 1131,
37182 Moringen
info@gedenkstaette-moringen.de
www.gedenkstaette-moringen.de
Telefon 05554-2520
Telefax 05554-8807
Bankverbindung:
Kreissparkasse Northeim
BLZ 262 500 01
Konto-Nr. 25 00 660

Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.
Beitrittserklärung zum Verein Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.

Hiermit erkläre
ich

Name	Vorname
------	---------

wohnhaft in.....

Wohnort
Straße

geboren am

zum 1.
Monat/Jahr bitte eintragen

meinen Beitritt zur Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V.

..... Ort, Datum Unterschrift
---------------------	-----------------------

Persönliche Anmerkungen zum Verlauf der Wanderausstellung zum Jugend-KZ

Bis zum Frühjahr 2000 wurden in über 130 Städten und Gemeinden über 210.000 Besucherinnen und Besucher der Ausstellung gezählt. Die Nachfrage ist weiterhin ausgesprochen gut. Ausstellungsorte waren: Jugendhäuser, Schulen, Kirchen, Kultur- und Bildungszentren, Fachhochschulen und Universitäten, Museen, Galerien, Gedenkstätten, Rathäuser sowie Foyers von Banken. Als Partner bei den jeweiligen Präsentationen stellten sich vor allem Lehrerkollegien, Jugendpflege, Jugendverbände, Stadt- und Gemeindeverwaltungen, Volkshochschulen, Bibliotheken, Parteien, Gewerkschaften sowie örtliche Initiativen, Vereine und Gruppen zur Verfügung. Die Dauer der jeweiligen Präsentationen variierte zwischen 2 bis 7 Wochen.

Die Resonanz auf die Wanderausstellung "Wir hatten noch gar nicht angefangen zu leben" ist insgesamt überaus erfreulich. Es zeigte sich, dass die Haft- und Lebensumstände damals Gleichaltriger als Anreiz für zahlreiche junge Menschen dienten, sich heute mit dieser Thematik auseinander zu setzen. Erfreulich waren die Rückmeldungen von Pädagoginnen und Pädagogen, die die Ausstellung im Rahmen der Jugendarbeit mit Schulklassen und Jugendgruppen besuchten. Sie berichteten, daß etliche der jüngeren Besucher/innen die Informationen zu den Jugend-KZ aufgriffen, reflektierten und durchaus mit Fragestellungen ihrer eigenen, heutigen Lebenssituation in Verbindung brachten. Der Zugang der jugendlichen Besucherinnen und Besucher erfolgte recht häufig über die biografischen Skizzen oder aber über den Aspekt "Swingmusik", der ja in der Ausstellung durch Hörbeispiele neugierig machen soll. In den biografischen Skizzen zu verschiedenen Häftlingen der Jugend-KZ fanden vor allem die jungen Besucher/innen einen emotionalen Zugang. Für die Probleme der ehemals jungen Häftlinge im Elternhaus, im Heim oder in Schule und Lehre, die dargestellten Schwierigkeiten bei der Umsetzung eines eigenen Lebensstils oder der eigenen Sexualität zeigten sie besonderes Interesse. Ebenso für die Praxis der "kriminalbiologischen" Selektion in beiden Lagern, wobei die damaligen Kategorisierungen und Bewertungen jugendlichen Verhaltens mit heutigen Lebens- und Verhaltensweisen in Verbindung gebracht wurden ("Wie würden mein Verhalten und meine Vorlieben interpretiert und kategorisiert werden?") Günter Discher, Fernando

Molde, Leopold Dietrich sowie Karl Roth und Katharina Anders - die sich bisher für Zeitzeugengespräche zur Verfügung stellten - waren vielerorts sehr geschätzte Gesprächspartner. Ihre Lebenswege, ihre Konflikte und "Fehlritte" wurden als gut nachvollziehbar bezeichnet. Damit erscheint die ursprüngliche Intention der Ausstellung als ein Beitrag zum "Erleben der kleinen Leute" gegenüber einer Reflexion der "großen Zusammenhänge" erfolgreich umgesetzt. Ein unmittelbares Gespräch mit den ehemals Betroffenen erwies sich immer wieder als besonders fruchtbar. Entsprechende Fragen der Besucherinnen und Besucher zielten immer wieder auf das direkte "Erleben" der Zeugen und ihre persönlichen Eindrücke.

Kooperative Arbeits- und Vermittlungsformen und gemeinschaftliche Realisierung hatten bei den Präsentationen der Ausstellung eine besondere Bedeutung und bewirkten gute Erfolge. Die gezielte Vorbereitung durch Lehrer/innen bzw. Betreuer/innen auf Thematik und Ausstellung hat sich dabei als besonders förderlich erwiesen. An manchen Orten haben besonders engagierte Betreuer/innen zusätzliche Lernformen und-angebote entwickelt und erarbeitet. Gute Resonanz erfuhren vor allem jene Kolleg/innen, die sich selbst als Lernende begriffen, ihre fehlenden Vorkenntnisse zur Thematik Jugend-KZ gegenüber den Schüler/innen thematisierten und sich mit diesen als "gemeinsam Forschende" bezeichneten. Diese Betreuer/innen bezeichneten es als Vorteil, dirigistische Verfahren der Wissensvermittlung abzubauen und Selbständigkeit sowie Mitbestimmung der Besucher/innen zuzulassen. Es wurde betont, dass Mädchen und Jungen oftmals nur leichte Hinweise und Hilfestellungen benötigten, um ganze Ideengeflechte zur Auseinandersetzung mit der Ausstellung zu entwickeln. An etlichen Ausstellungsorten wurden verschiedene Möglichkeiten erprobt und gleichzeitig der Erwerb von besonderer Medienkompetenz als weiteres Lernziel formuliert. Dabei handelte es sich beispielsweise um die Gestaltung einer eigenen Reportage/Zeitung zum Besuch, um die Dokumentation eines Zeitzeugengesprächs durch Einsatz von Video- und Ton-technik, um die Erstellung einer "eigenen" Häftlingsbiografie durch zusätzliches Material sowie um Collagen, Wandzeitungen, Hörspiele, Gedichte, "Tagebucheintragen", Zeitungskommentare, oder

07.01. - 22.01.00
Stadjugendamt Mannheim 26.01. -
12.02.00 Landtag
Rheinland-Pfalz,
Mainz 13.02. -
04.03.00 Staatliches
Studienseminar, Hamburg 29.04. -
20.05.00 erneute
kurzfristige Absage:
Stadjugendring Hann.
Münden 19.05. -
29.05.00 Stadjugendring
Naumburg 03.06. - 17.06.00
Kreisjugendamt
Schleiz 28.08. -
09.09.00 Jugendamt
Jena 09.09. -
22.09.00 Kreisjugendamt
Anklam 23.09. -
07.10.00 Jugendamt
Greiz 09.10. -
29.10.00 Kreisjugendpflege
Hof 01.11. - 21.11.00
Ev. Jugendarbeit Finsterwalde
24.11. -
07.12.00 Stadt Schwabach
09.12. - 23.12.00
Stadt Greven

aber um die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Jazz und Swing in Form einer Hausarbeit. Solche Arbeitsergebnisse wurden in Schulen oder Jugendzentren dann als eigene Produkte der Öffentlichkeit präsentiert. Aus derartigen Projekten zogen die Mitwirkenden oft großen persönlichen Gewinn.

Es hat sich insgesamt als sinnvoll erwiesen, wenn Pädagog/innen und Betreuer/innen zunächst ihre Erwartungshaltung gegenüber der Ausstellung und dem Schülerverhalten formulieren. Dies geschieht leider nicht immer. Falsche Erwartungshaltungen können zu Irritationen und bei den jugendlichen Besucher/innen entweder zur Überforderung, manches Mal aber auch zur Unterforderung führen. Auch vermeintlich unbequeme Fragen und Diskussionen müssen erlaubt sein, ja angeregt und gefördert werden. Ein weiteres besonderes Problem zeigte sich mancherorts darin, dass sich einige Besucher/innen einem unmittelbaren Schuldvorwurf ausgesetzt glaubten. Zielrichtung muß daher der Blick auf die allgemeinen - auch heutigen - gesellschaftlichen Vorurteilsstrukturen, das heißt also die Aktualisierung des Geschehenen sein: Wie gehen wir heute mit der Erziehung von auffälligen Jugendlichen um? Wie gehe ich mit Gleichaltrigen um, die sich nach Herkunft und Verhalten unterscheiden? Das Opfer/Täter-Geflecht, die Fragen der Gewalt, der Mitwirkung und der Mitverantwortung im Nationalsozialismus werden durchaus anschaulicher, wenn solche aktuellen Bezüge diskutiert werden. Das Verwenden von zusätzlichen Dokumentarfilmen - für das Lager Moringen liegen ja zwei Dokumentationen vor - trug nach Auskunft verschiedener Betreuer/innen zur visuellen Ergänzung und Vertiefung der Informationen bei. Auch der Einsatz des im Jahr 1992 produzierten Hollywood-Spielfilmes "Swing-Kids" konnte in einigen Orten positive Ergebnisse zeitigen. Wenn auch die inhaltlich-historische Umsetzung dieses in "Hollywood-Manier" überzeichneten Filmes als völlig verfehlt anzusehen ist, so spricht er nichtsdestotrotz bestimmte Gruppen von Jugendlichen besonders an. Der Film thematisiert das Leben einiger "Swing-Kids" im Hamburg des Jahres 1939. Das Lebensgefühl der damaligen Swingsanhänger wurde von den jugendlichen Besuchern gut nachempfunden, die verwendeten Musik- und Tanzsequenzen mancherorts geradezu "aufgesaugt". Inhaltliche und dramaturgische Fehler mussten und müssen dabei von den Betreuer/innen vor Ort aber immer thematisiert werden. Ein solches Vorgehen hat vielfach zu interessanten Diskussionen über die visuelle Darstellbarkeit des Nationalsozialismus und der deutschen Verbrechen geführt.

Das Angebot von ergänzenden Einführungen, Lesungen und Vorträgen zur Geschichte der Jugend-KZs,

zu verschiedenen Teilbereichen der Thematik oder aber zu den Lebenswegen einzelner Häftlinge der beiden Lager wurde von vielen Veranstaltern wahrgenommen. Hier bot sich die Möglichkeit, Hintergründe ausführlicher darzustellen und Einzelaspekte näher zu erläutern und zu diskutieren. Pädagog/innen nutzten dabei recht gerne die Möglichkeit einer Lesung vor unterschiedlichen Klassen und Jahrgängen. Fachvorträge wurden demgegenüber weitgehend von interessierten Erwachsenen besucht. Zukünftig muß die Ausstellung "Wir hatten noch gar nicht angefangen zu leben" um einige Biografiemappen zu weiteren Häftlingen des Lagers sowie um Themenmappen ergänzt werden. Sowohl jugendliche als auch ältere Besucher/innen der Ausstellung äußern besonderes Interesse an ergänzenden Materialien, vor allem an weiteren reproduzierten Originaldokumenten und Fotos. Von vielen Gesprächspartnern wurde betont, dass von der Ausstellung ein besonderer Impuls zur "Regionalisierung" ausgehe. Einige Besucher/innen unterschiedlicher Altersgruppen nahmen die Präsentation zum Anlaß, zur Geschichte des Nationalsozialismus in der eigenen Stadt, der Gemeinde oder der Region zu forschen. Ortsnahe Gedenkstätten wurden aufgesucht, Familienchroniken und Lebensläufe rekonstruiert, Stadterkundungen und -rundgänge zu historisch relevanten Orten, zum Beispiel zu Stätten jüdischen Lebens, wie Friedhöfen, ehemaligen Standorten von Synagogen oder "arisieren" Betrieben, entwickelt. Die Übertragung und Aktualisierung der historischen Fakten auf die heutige gesellschaftspolitische Situation sind wohl in allen Ausstellungsorten vollzogen worden. Besonders häufig wurden dabei folgende Fragestellungen thematisiert: Wie gestaltet sich die heutige gesellschafts- und sozialpolitische Entwicklung? Wie geht die Gesellschaft/gehen wir mit anders denkenden/anders aussehenden Menschen um? Welchen Vorurteilen begegnen wir im Alltag und wie bin ich selbst involviert? Was könnte passieren, wenn rechtsextremes Gedankengut sich zunehmend durchsetzen würde? Wie begegnet man heute auffälligen oder vorbestraften Jugendlichen? Die Listen am Rand geben einen Überblick zu den Stationen der Ausstellung im Jahr 2000 und im folgenden Jahr (soweit schon verabredet). Wer näheres Interesse oder weitere Fragen hat, kann sich jederzeit an mich - unter Tel. 05023/1575 - wenden.

Ich hoffe, Euch alle beim Gedenktreffen im September in Moringen zu sehen!!

Bis dahin alles Gute und beste Gesundheit!

Martin Guse, Liebenau

2001
13.01. - 29.01.01
Stadt Schwalbach am
Ts. Februar-Optionen:
Gymn. Prüm, KJA
Düren, JA Nürnberg
03.03. - 31.03.01
GEW Kreisverband
Soltau-Fallingbostal
April-Optionen: Uni
Würzburg, JA Nürn-
berg Juni/Juli - Opti-
on: AK Stadtgesch.
Salzgitter

LEHRERFORTBILDUNG

Blick auf Einzelschicksale kann die Geschichte lebendig machen

MORINGEN ■ „Durch Katalog oder Schautafeln allein läßt sich die Ungeheuerlichkeit des Geschehens kaum vermitteln. Aber wenn man Einzelschicksale unter die Lupe nimmt, wird es eindringlich für die Kinder.“ Dieses Fazit zogen 27 Lehrerinnen und Lehrer aus der Region zum Abschluß einer Fortbildung zum Thema Konzentrationslager, die sie an ihrem freien Samstag in der KZ-Gedenkstätte Moringen besuchten.

Am Beispiel von Häftlingen wie Fernando oder Katharina, Günter oder Elfie, deren Lebenszeit in einem der drei Moringener Konzentrationslager beschrieben wird, lasse sich vom Einzelschicksal auf das System schließen, werde deutlich, was es bedeutet, wenn ein Mensch zur Nummer wird. Von Morin-

gen ausgehend, das ein Ort wie tausend andere war, könnten die Schüler nachforschen, wie es unter der Nazi-Diktatur in ihrem Heimatort aussah.

Nach einem Besuch in der Moringener Ausstellung könnten Schulklassen eine Reihe von Fragen beantworten, um das Thema zu vertiefen, und Vergleiche zur Gegenwart anstellen: Welche Verhaltensweisen, von „Renitenz“ bis „Rassenschande“, führten zur Einweisung in das Jugend-KZ? Wie waren die Lebensumstände im KZ, in dem Jugendlichen selbst im Winter Holzpantinen ohne Socken tragen mußten und entsprechend häufig erkrankten? Warum wurden unter dem NS-Regime rigide Strafen verhängt? Warum wollen die meisten Leute in Moringen, aber

auch Großeltern und andere Verwandte im eigenen Umfeld, selbst viele Jahre später nicht über die Diktatur sprechen?

Der KZ-Gedenkstätte empfahlen die Lehrer, den Film, der Besuchern gezeigt wird, deutlich zu kürzen. Dr. Gerhard Krauth vom pädagogischen Besucherdienst der Gedenkstätte betonte, ein neuer Schnitt des Streifens sei geplant, aber noch nicht finanziert. Nach der Lehrerfortbildung rechnet er mit dem Besuch weiterer Schulklassen aus der Region. (p)

KZ-Gedenkstätte im Torhaus, Lange Straße 58, 37186 Moringen. Führungen für Schulklassen und andere Gruppen nach Absprache unter ☎ 0 55 54 / 25 20, Fax 88 07.



Lehrer aus der Region diskutierten in der KZ-Gedenkstätte Moringen (Bild), wie sich Schülern die Geschehnisse während der Nazi-Diktatur am besten vermitteln lassen. (Foto: Papenheim)

aus: Hessische/Niedersächsische Zeitung vom 4.10.1999

„Die falsche Musik gehört“

Italienische Jugendliche besuchen Moringener Gedenkstätte

DASSEL / MORINGEN (scg) – Stadtjugendring und Stadtjugendpflege Dassel haben wieder einmal Besuch. Eine Jugendgruppe aus Italien unternimmt gerade Aktionen mit gleichaltrigen Deutschen. Damit soll Fremdenfeindlichkeit abgebaut und die Verständigung über Grenzen hinweg gefördert werden. Die Italiener kommen aus einem Ort in der Po-Ebene, Campagnola d'Emilia - von der Größe her etwa mit Dassel vergleichbar.

■ Sensibler Termin

Am Donnerstag besuchten Deutsche und Italiener die KZ-Gedenkstätte in Moringen. Ein denkwürdiger Termin. Eigentlich sollten die Italiener mit ihrer Band „Anoressik Wenz“ am Donnerstag Abend bei einem Rockkonzert in Uslar auftreten. Doch sagten sich für diesen Termin bereits lange im Vorfeld Neonazis an. Donnerstag, der 20. April, war der Geburtstag Adolf Hitlers. Das Konzert wurde einen Tag vorverlegt, um Konflikte zu vermeiden.

Statt dessen wurden die Jugendlichen nun am 20. an die Verbrechen an Männern, Frauen und Jugendlichen in Moringen erinnert.

Dr. Gerhard Krauth, pädagogischer Mitarbeiter in der Gedenkstätte, berichtet den Gästen hier von Moringens „brauner“ Vergangenheit.

1933 wurde hier das zweite Konzentrationslager in Deutschland errichtet. Bestimmt war es für politische Gegner der Nationalsozialisten wie der KPD- und der SPD-Anhänger. Ende 1933 wurde Moringen Frauen-KZ.

Den Schwerpunkt seines Vortrages legte Dr. Krauth jedoch auf die Zeit zwischen 1940 und 1945. Da gab es ein Konzentrationslager für Jugendliche.

■ „That's all?“

Als der Doktor der Sozialwissenschaften erläuterte, dass viele junge Menschen in Moringen gelandet seien, weil sie „entartete Musik“ wie Swing oder Jazz gehört hätten, tritt Erstaunen ein. „That's all?“ - „Das ist alles?“ - fragt ein Italiener in gebrochenem Englisch. Er ist verwundert, dass es reichte, „nur die falsche Musik zu hören“, um in das Konzentrationslager eingeliefert zu werden.

Dr. Krauth berichtet.

Die internierten Jugendlichen mussten Zwangsarbeit verrichten, erklärt Dr. Krauth. Das begann bei handwerklichen Arbei-

ten im Lager. In Moringen und in der näheren Umgebung wurden auch gerne Hilfskräfte aus dem Lager angefordert. Meist Rüstungsbetriebe wollten die billigen Arbeitskräfte nutzen. Das Unternehmen Piller beispielsweise, das heute noch in Moringen ansässig ist, hat sich auch der Zwangsarbeiter bedient. Dafür sei es aus dem Harz an den Sollingrand gezogen, so Dr. Krauth.

Auch über die Problematik der Vergangenheitsaufarbeitung in Moringen wird gesprochen. Es war ein Lager, das mitten in der Stadt lag, gibt der Sozialwissenschaftler zu bedenken. Doch bis Anfang der 1980er Jahre wollte in Moringen niemand auch nur von seiner Existenz gewusst haben. Selbst die Errichtung der Gedenkstätte sei ein schwieriges Unterfangen gewesen.

Am Ende des Besuches sind die Jugendlichen von den Eindrücken sichtlich „erschlagen“. Doch klar scheint zu sein: Nur so kann man diesem sensiblen Datum angemessen gegenüberreten.



Zum Teil betroffen, zum Teil erstaunt. Gemischte Gefühle beim Erinnern an eine dunkle Zeit der deutschen Geschichte. Fotos: Guhl

Ich habe einen Namen.

Ich bin jung.

Und das Leben müßte eigentlich vor mir liegen.

Aber man hat mich verhaftet und verschleppt.

Ich bin jung.

Und jeder Tag müßte eigentlich voller Licht und Freude sein.

Aber man treibt mich jeden Tag zur Zwangsarbeit unter Tage.

Ich bin jung.

Und alle Türen sollten mir eigentlich offenstehen.

Aber man läßt hinter mir Zellentüren ins Schloß fallen.

Ich bin jung.

Und eigentlich habe ich einen schönen Namen.

Aber hier schreit man mich mit einer Nummer an.

Ich bin jung.

Und eigentlich sollte ich unbeschwert leben.

Aber man hat meinen Körper ausgezehrt und ich hungere.

Ich bin jung.

Und voller Pläne und Ideen.

Aber mich zerfrißt die Ruhr.

Ich war jung.

Und ich reise wieder an den Ort meiner Leiden.

Ich bin alt.

Und habe einen schwierigen Weg hinter mir.

Ich bin alt.

Und stehe ratlos vor den Gräbern meiner Kameraden.

Ich bin alt.

Und meine Wut mischt sich mit den Gefühlen meiner Trauer.

Ich bin lebendig.

Wachsam beobachte ich, was in Staat und Gesellschaft passiert.

Ich bin lebendig.

Das Wohl meines Gegenüber ist mir nicht gleichgültig.

Ich bin lebendig.

Und ich werde ein Verschweigen und ein Vergessen nicht zulassen.

Ich bin lebendig.

Wo die Erinnerung an mich wachgehalten wird.

Ich bin tot

Ich heiße Gerhard Battel.

Ich heiße Walter Palavro.

Ich heiße Franz Rübenbauer.

Ich heiße Karl Kauer.

Ich heiße Friedrich Dörflinger.

Ich heiße Herbert Lindthammer.

Ich heiße Georg Gurke.

Ich heiße Franz Hirschhorn.

Ich heiße Karl Pohl.

Ich heiße Otwin Zimmer.

Ich heiße Wilhelm Sadtler.

Ich heiße Johann Magenbauer.

Ich heiße Paul Hammer.

Ich heiße Friedrich Penz.

Ich heiße Karl Ziemichi.

Ich heiße Benno Gert.

Ich heiße Johann Verhovscheg.

Ich heiße Paul Beyer.

Ich heiße Johann Krämer.

Ich heiße Walter Patzwald.

Ich heiße Franz Jungbluth.

Ich heiße Rudolf Witting.

Ich heiße Johann Graf.

Ich heiße Heini Strütze.

Ich heiße August Arning.

Ich heiße Walter Werner.

Ich heiße Gerhard Bär.

Ich heiße Karl-Heinz Packebusch.

Ich heiße Helmut Dietschmann.

Ich heiße Josef Sieche.

Ich heiße Otto Sturm.

Ich heiße Heinz Güttler.

Ich heiße Heini Rohloff.

Ich heiße Heinz Wohlgemuth.

Ich heiße Karl-Heinz Bode.

Ich heiße Otto Trümper.

Ich heiße Walter Sollnbeck.

Ich heiße Walter Tretbar.

Ich heiße Helmut Steinau.

Ich heiße Gerhard Griwenka.

Ich heiße Julius Hirtz.

Ich heiße Heinrich Papke.

Ich heiße Johann Jurgec.

Ich heiße Fritz Pruschinski.

Ich heiße Erwin Braun.

Ich heiße Werner Lohmann.

Ich heiße Kurt Feierabend.

Ich heiße Alfred Begenat.

Ich heiße Werner Stief.

Ich heiße Anton Brandl.

Ich heiße Gerhard König.

Ich heiße Fritz Kopine.

Ich heiße Kasimir Tczanpel.

Ich heiße Rudolf Schiffler.

Ich habe einen Namen.



Von Dr. Dietmar Sedlaczek (rechts) ließ sich Minister Bartling (Zweiter von links) am Modell das ehemalige Konzentrationslager erklären. Begleitet wurde er von Moringens Bürgermeister Otto Graeber (links) und Oberkreisdirektor Ralf-Reiner Wiese. (Foto: Weiss)

Minister Bartling besuchte Torhaus

MORINGEN ■ Niedersachsens Innenminister Heiner Bartling (SPD) informierte sich am Samstag bei einem Besuch der KZ-Gedenkstätte Moringen über die Arbeit dort. Vom SPD-Unterbezirksparteitag in der Moringer Stadthalle (HNA berichtete) machte er einen Abstecher. Er habe schon

viel über das ehemalige Konzentrationslager und die Gedenkstätte gehört und wollte sich selbst ein Bild machen, sagte er zur Begründung. Vor allem interessierte ihn die Arbeit einer regionalen Gedenkstätte. Gedenkstättenleiter Dr. Dietmar Sedlaczek erzählte dem Minister über die Ge-

schichte des Lagers und berichtete insbesondere über die Präventionsarbeit gegen Rechtsradikalismus. Arno Schelle, Vorsitzende des Trägervereins, äußerte sich erfreut über den Besuch. Diese Geste des Ministers zeige die Bedeutung der Gedenkstätte im Moringer Torhaus. (ows)